



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

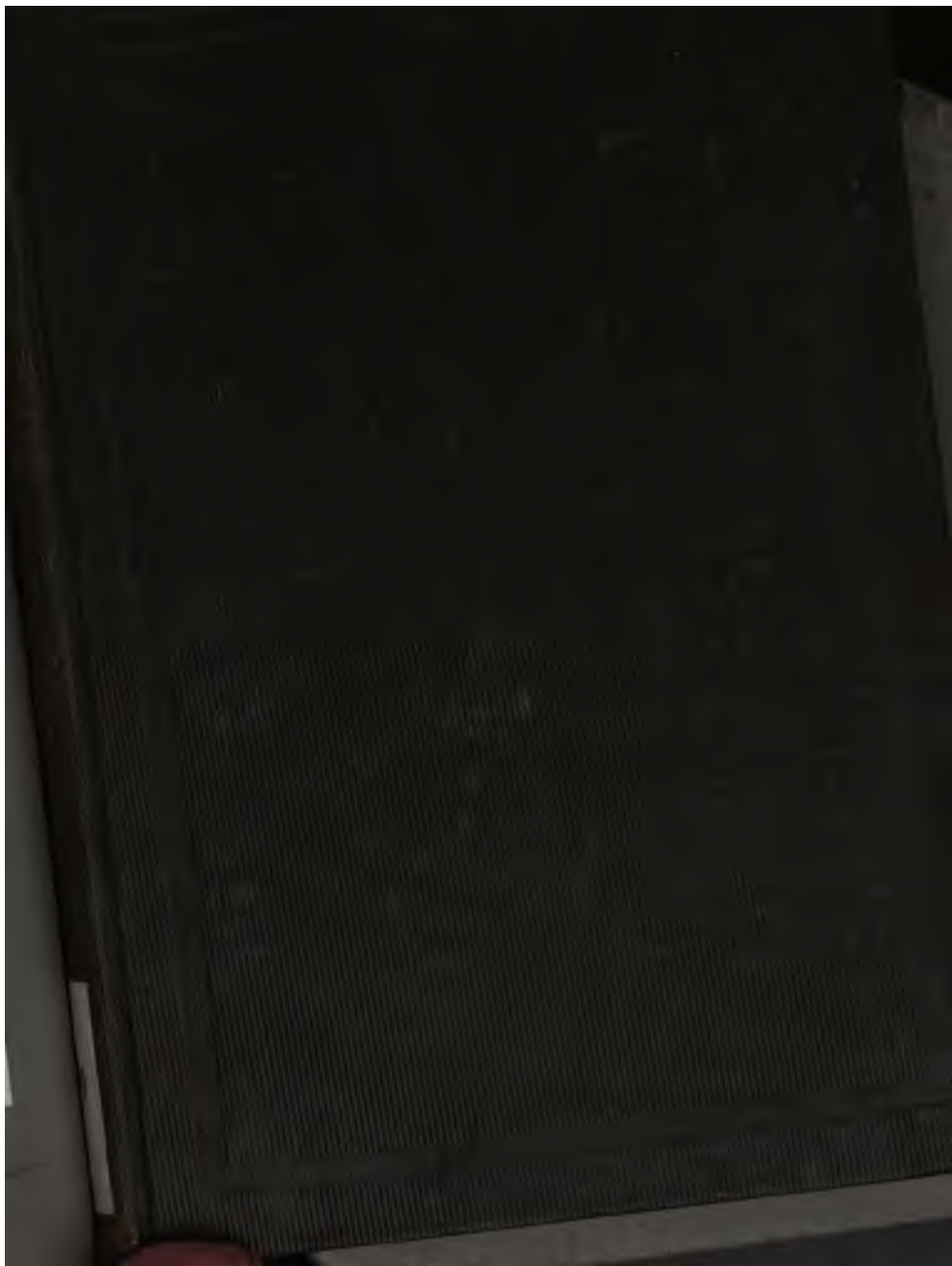
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



PL 30405





1

B i s t a .



1875

1875

1875

1875

B i s s a.

Gefänge

von

Alfred Meißner.

^W
Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1846.

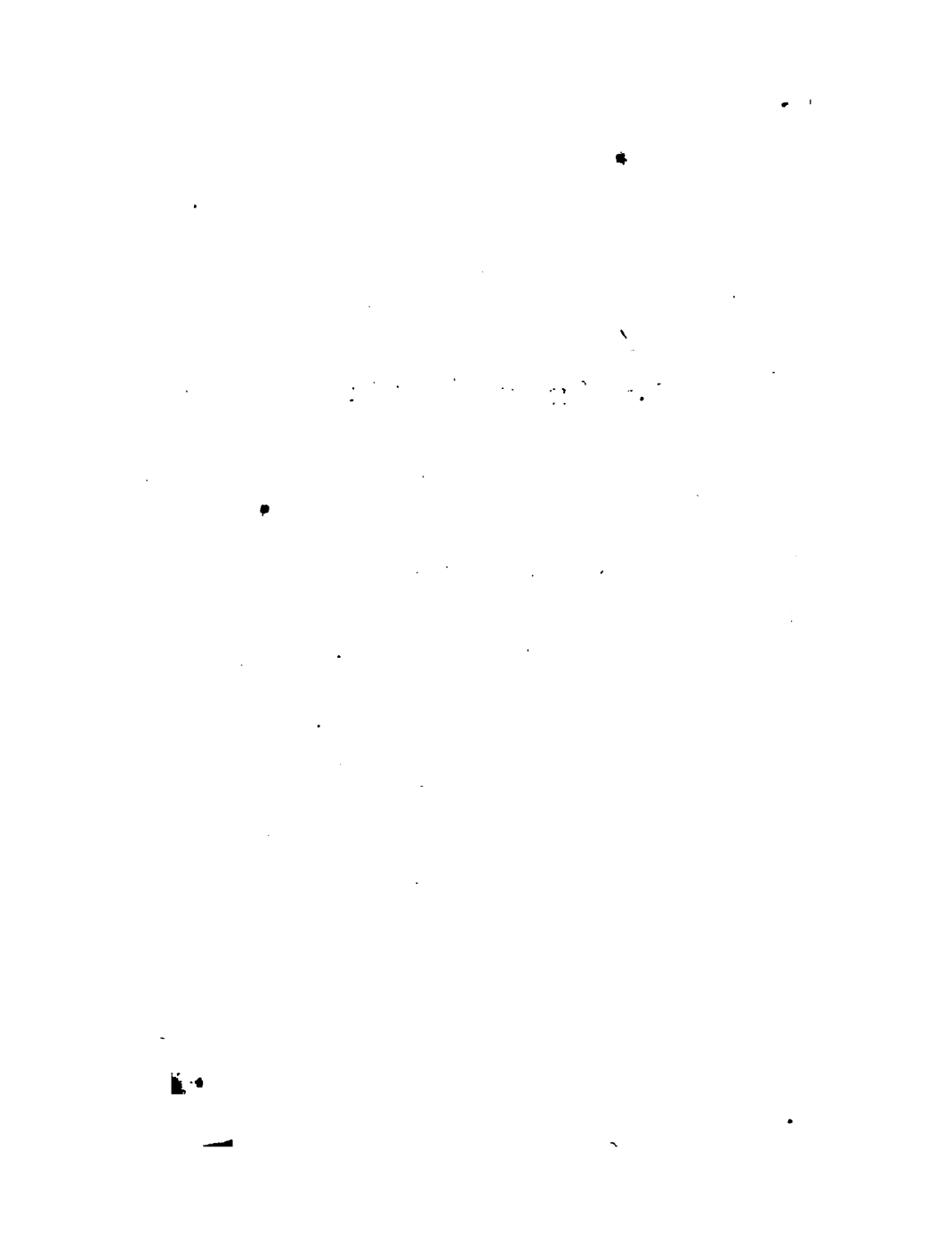
PT2430.

M4Z5

Meiner Mutter

als

Gruß aus der Ferne.



Inhalt.

	Seite
Eingang	XVII
Ein Steinwurf	1
König Benzel	9
Ziſla	19
Jan von Belau	31
Ein Märtyrer	43
Das Interdikt	53
Simplicitas	57
Das heilige Land	64
Eigismund	70
Die Ziſlaberger Schlacht	83
Gefang des Sterbenden	92

VIII

	Seite
Die Nonne	96
Der Pfeil	103
Der Kreuzzug	108
Der Blinde	112
Eine Mutter	119
Die Adamiten	124
Der Winzerzug	135
Hiška nach Prag	143
Hiška vor Prag	154
Ein Pfaffe	172
Sein Tod	180
Javoi	184
Schlußgesang	189

Vorbemerkungen.

Das böhmische *ě* hat den Laut des französischen *j* in *jamais*, *j'aime* oder des *g* in *genie*, *gite*.

Das *ě* lautet ganz wie das deutsche *sch*. *Ěška* wird demnach wie *g—ischka* ausgesprochen.

Das *ž* lautet wie das deutsche gelinde *ſ* in *Blase*. *Zavoi* lies *Savoi*.

Das *č* wird wie das italienische *c* in *certo* gelesen, oder allenfalls wie das deutsche *tſch* in *Peitsche*. Also *Čech* wie *Tſchek*.

Das *ř* (in *Řemíst*, *Říbišlav*) ist ein mit *ž* verbundenes *r*, es klingt gelinder als das deutsche *rſch* in *Hirſch* *ic*.

Das *w* am Ende der Worte wird gehört.



G i s f a.



1 2 3 4 5 6

—

.



C i n g a n g .



Einsonst will uns die Poesie bereden,
Daß diese arme Erde sei ein Eden.
Sie ist es nicht. Nur Tod kann sie verjüngen
Und Menschenblut muß ihre Felder düngen.
Was aber ist der hohe Drang auf Erden,
Der freud'ge Rausch, der Muth der Zuversicht,
Der Massen hintreibt, Märtyrer zu werden
Noch in der Dämm'ung, für ein Freiheitslicht?

II

**Hier jähzt er auf in Scheiterhaufengluten,
Dort singt er laut und freudig beim Verbluten —
Ist es die Macht dämonischer Bethörung?
Ist's Seelendrängen nach des Leibs Zerstörung?**

**Es geht ein Laut durch alle Weltgeschichte,
In Pausen von Geschlechtern zu Geschlecht
Und ruft der Menschheit Dränger zu Gerichte,
Verkündend das vergeß'ne Menschenrecht.
Ein Rufen ist's von Armen, Unterdrückten,
Aus Nacht, aus Fesseln, Geisteszwang und Noth.
Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten,
Ein Drängen nach Erkenntniß und nach Brod.
Der Knecht, der es vernommen, denkt an's Sterben,
Und fühlt die Seele heldenhaft empört,**

Kein Zwingherr, der sein Mahnen ohn' Entfärben
Selbst in dem Schutze seiner Schergen hört.

Als Apostolen dieses Rufes treten
Im dürft'gen Kleid und durch den Schmerz geweiht
Der Volksbefreiung herrliche Propheten
Aus niedrer Hütte in die laute Zeit.
Ein Jüngling stugt zu Sachsen vor den Thüren
Sein geküßlich Liedlein für ein Stückchen Brod,
Derselbe, der die Wartburg wird erkühnen
Zum Sinai mit Hornesflammenroth!
Ein Bettler stirbt, der toll die Welt durchramte,
Rousseau — des reichen Frankreichs ärmster Sohn,
Und hinterläßt der Welt, die ihn verkannte,
Im Testamente — die Revolution.

XXII

So lehren sie und fallen; doch wie Trauben
Vom Winzer: Tod gefelkert unter Schmerz,
Daß sie dereinst als Feuerwein mit Glauben
Und Freiheitsrausch erfüllen jedes Herz.
Und so geschieht's. Berauscht vom Blut der Todten
Bricht bald das Volk die langgewohnte Gast,
Und prüft am Burgwall trotziger Despoten
Den eignen Glauben und die eigne Kraft.
Ungleicher Kampf! Als gottgesäter Samen
Stinkt es auf's Schlachtfeld ohne Ehr' und Ruhm,
Und es brandmarkend nennt's mit einem Namen
Die Welt der Pharisäer: Kegerthum.

Ja Kegerthum! in aller Zeit dasselbe,
Ob's in verschiedenen Zungen anders klingt,

Ob's hier aus eines Mönches Grabgewölbe,
 Ob's dort auf offenen Markt empor sich ringt,
 Ob's kirchlich hier, ob weltlich dort gebahret,
 Ob's nach Tiaren oder Kronen greift,
 Ob es mit Spartakus hier Sklaven schaaret,
 Ob's Kelche schwingt, ob es Bastillen schleift,
 Dasselbe ist's in allen Erdentagen,
 Es ringt sich auf aus Druck und Leibesnoth,
 Und wirbt, wenn Tyrannei zu schwer zu tragen,
 Mit Glaubensflammen freudig um den Tod.

Ja um den Tod. Das Weltgeschick ist ehern
 Und unabwerfbar scheint der Völker Joch.
 Und doch, o Menschheit, glaub' es deinen Sehern,
 Der Welt geheime Kirche sieget doch!

XXIV

Der Sieg kommt nach. Nur das muß bitter schmerzen,
Daß Menschheitsstiege, ach, so schwer erkaufte,
Daß mit dem Blut so vieler tausend Herzen
Das Weltgeschick des Fortschritts Speichen taufte.
Daß, wenn der Altar Ambos ward auf Erden
Zum Ketten Schmieden für der Völker Bann,
Der Ambos wieder muß zum Altar werden
Das Schwert zu schmieden, das da retten kann.

Die Weltgeschichte spottet jener Sagen
Der blaffen Friedensdichter, daß ein Hirt
In ferner Zeit, in blauen Zukunftstagen
Ein schönes Schwert mit Rosen finden wird.
Ein blüth'umranktes, wunderliches Eisen,
Nur fast zu schwer für eine Menschenhand,

Des einſt'ger Zweck und Nutz ſogar den Weiſen,
 Den Ältern ſelbſt im Volke unbekannt. —
 So lang des Zeitenwebſtuhls Arme weben,
 So lang die Menſchheit lebt von Pol zu Pol,
 Bleibt Trauerſpiel das große Völkerleben
 Und ach, ein Schwert ſein ewiges Symbol.

Das Schwert iſt Werkzeug aus des Erdgeiſts Eſſen,
 Des dunklen Geiſts, der in der Tiefe grollt,
 Und die da träumen ſollen nicht vergeſſen,
 Daß Eiſen auch im Blut der Menſchen rollt.
 Das Schwert iſt ein erſtarrender Blitz von Oben
 Als Eiſenſtab zum Grund hinabgeſandt,
 Daß er, ein neuer Racheblitz, erhoben,
 Was unrein, tilge durch das weite Land.

XXVI

So lang des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So lang die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das große Völkerverleben
Und ach, ein Schwert, sein ewiges Symbol!

Zieh hin, Poet! mit deinen ernstest Sängen
Begleite du den Schwerter-Kampf der Zeit,
Dein Zelt steh' dort, wo sich die Schaaren drängen,
Dein starker Arm sei ewig schwertbereit.
War doch dein frohestes Lied verhülltes Klagen
Ein Ephenkranz um's schmerzzerwühlte Haupt,
Und immer sangst du, wie der Schwan der Sagen
Am schönsten, wenn zu sterben du geglaubt.
Wo Wunden bluten, gilt es, dich zu zeigen,
Der Kampf nur giebt die Lieder, nicht die Ruh,

Wenn die Gewitter der Geschichte schweigen,
 Erbseltiger Poet, dann schweigst auch du!

Wenn sich dereinst der Zeiten Bund entschleierte,
 Wenn Bahn und Irrsinn wie ein Traum entfliehet,
 Wenn diese Erde einst ihr Pfingstfest feiert,
 Dann singt die Poesie ihr letztes Lied.
 Wenn der Empörung Bogen still verschäumen
 An einer letzten Zwingsburg Marmorhauf,
 Dann wacht der Dichter auf aus seinen Träumen
 Und hängt im Schatten seine Harfe auf.
 Denn alle Poesie ist tiefes Klagen,
 Ist des gefangnen Adlers Flügelschlagen,
 Ein Wächteransschrei bei des Morgens Grauen,
 Sie stirbt, wenn wir des Lichts Erfüllung schauen.

XXVIII

Erzählen möcht' ich heut den deutschen Herzen
In Donnersängen grollend und gedämpft,
Wie hier ein Volk, ein herrliches, mit Schmerzen,
Wie keines sonst für Licht und Lenz gekämpft.
Erzählen möcht' ich es vom Sturm begleitet,
Wie hier die Wiege war vom jungen Tag,
Wie sich von hier das erste Licht verbreitet
Auf eine Welt, die noch im Schlummer lag.
Vielleicht, daß Deutschland in der Helden Streiten
Verwandte Freiheitslosung tönen hört,
Und daß ihm nützt, zu hören, wie vor Zelten
Ein Volk gen Fürstenmeineid sich empört.

O armes Deutschland, müd und wund gestritten
Du selbst so krank, so wenig lebensroth,

Du nennst die alte Heimath der Hufsitzen,
Du nennst das arme Böhmen flech und todt.
Du selbst so flech, daß man von deinen Marken
Fast ohne Schmerzgefühl die Glieder trennt,
Daß, da die Völker rings in Kraft erstarren
Dein Lebenslicht stets matt' und trüber brennt.
Ob todt dies Volk, — die Zukunft wird es lehren,
Die uns wie Morgendämm'ung überschwebt.
Doch das erkenn: Daß, was wir bestens ehren,
Aus diesem Volk unsterblich in uns lebt.



இ தி தி தி

Ein Steinwurf.

Auf des Wyšehrad's Mauern verglütet

Ein verhüllter, düsterer Tag

Und eine zagende Menge flutet

Lautlos über den Markt von Prag.

Volk und Bürger, starre Hussiten

Heimwärts kehrend von heiliger Fahrt,

Tan von Zelau in ihrer Mitten,

Um des Kelches Banner geschaart.

Wühlt Entsetzen in allen Herzen,
Bleiben die Lippen der Tausend doch stumm,
Alle lauschen der Kunde der Schmerzen,
Alle horchen dem Herrn von Eblum.

Auf dem bäumenden, schäumenden Pferde
Sitzt der Silberbart, ernst und kalt,
Böhme von Antlitz, Wort und Geberde
Und durch des Auges dunkle Gewalt.

Reißt an den Zügeln, steht in den Bügeln
Baarhaupt, und schlichtet der Locken Flut,
Wahrt in des Mantels wehenden Flügeln
Ein verborgenes, theueres Gut.

Und er spricht: ich habe die Wunden
Seines theuern Leibes gesehn,

Sah ihn, den Keger, am Pfahl gebunden
Hoch vor dem Volk auf dem Holzstoß stehn.

Ringsum standen die Pfaffen und sangen,
Höhnten den Heil'gen im Sündergewand,
Geißelten ihn mit Dornen und schwangen
Selbst auf den Stoß den feurigen Brand.

Und ich betet' zum ewigen Gotte,
Blickte hinauf in die reglose Luft,
Fragte, ob denn kein Blitz die Rotte
Schmetterten solle hinab in die Gruft.

Thöricht, wer Blitze als Rächer sich fodert.
Immer noch litt der Heil'ge am Pfahl,
Sang von der Hölle der Flammen umlodert
Noch seinen böhmischen, hohen Choral.

Psalmen von Engeln gleich hat es geklungen,
Endlich in einem gräßlichen Schrei
Sank er dahin von Flammen verschlungen,
Und seine Qualen waren vorbei.

Nacht ward's dann, und um die verfallenen
Burgestrümmen brauste der Rhein,
Grollte, daß Mörder seine krystallinen
Wellen getrübt mit Todtengebein.

Ich aber schlich zur Stätte der Flammen,
Die nun auf ewig zur Wüste verdorrt,
Scharret' die verbrannte Erde zusammen,
Barg sie im Kleide und trug sie fort.

Daß sie erzähle die Kunde von Schmerzen,
Von eines Regers Treue und Muth,

Traun, für getreue böhmische Herzen
Hat die Asche noch Blut — noch Blut! —

Spricht's der Greis und mit wonnigen Sorgen
Zeigt er dem Volk einen heiligen Raub —
In seinem Helme trägt er geborgen
Johann Huffsens theueren Staub! —

Und das Volk bricht aus in Weinen,
Jammernd und schluchzend drängt es heran:
„Besseren hatte die Erde keinen —
Und das haben die Pfaffen gethan!“

Water! so rufen sie — führ' uns von hinnen
Wär's auch gegen ein ganzes Heer,
Laß unser bestes Herzblut verrinnen,
Laß uns retten die böhmische Ehr'!

Doch wie sie's rufen im lauten Drkane,
Bleiben die Lippen plötzlich gebannt —
Steine schauern vom Rathhausaltane,
Zornesgeschosse aus sicherer Hand.

Treffen des Kelches hohe Standarte,
Treffen die Stirne des Alten zu Roß,
Daß ihm auf dem wallenden Barte
Gleich in Strömen der Purpur floß.

Sieht der Alte das Blut verströmen,
Ruft er laut und gewitterschwer:
„Wollt ihr kennen die Feinde der Böhmen?
Wollt ihr retten die böhmische Ehr'?"

Eure Feinde sind jene Rätke
Vollgefressen mit Gold und Roth,

Die eure Ehr' und die Freiheit der Städte
Langsam martern zu Tod, zu Tod!

Jene Pfaffen und frommen Verräther,
Die in der Duldung preisen das Heil,
Und o Volk, deine besten Vertreter
Ueberliefern dem Brand und dem Beil!"

Also spricht er. Sie knirschen nach Rache,
In allen Herzen jammert die Wuth.
Vor dem Rathhaus die ung'rische Wache
Taumelt zur Erde in ihrem Blut.

Thore weichen den waltenden Kepten,
Balken und Trümmer werden gethürmt —
Durch die Fenster brechen die Redsten
Und das Rathhaus ist gestürmt.

Ha, wie waltet das Schwert und die Keule!

Durch das Fenster fliegen zu Hauf
Dreizehn Rätze mit Klagegeheule,
Speere und Keulen fangen sie auf.

Oh' nicht das Werkzeug der Herrschaft zerschlagen
Von des Volkes heil'gem Gericht,
Alten des Lugs in die Lüfte getragen,
Raffen und weichen die Lobenden nicht.

Auf des Wpſchrad's Mauern verglutet
Noch ein Strahl vom ſcheidenden Tag,
Wild, unzähl'g die Menge flutet
Ueber den weiten Markt von Prag.

König Wenzel.

Zu Novigrad, im Kaisersaal
Da glüht der Wein im Goldpokal,
Der Becher klingt, der Würfel rollt
Und hin und wieder läuft das Gold.


Nur König Wenzel hungert stumm
In der Gedanken Graun verloren,
Vom lauten Becherlärm ringsum
Kommt kaum ein Ton zu seinen Ohren.

O welche Mähr von innern Qualen
Von Schuld und Wahnsinn und von Graun,
Ist in den Furchen dieses fahlen
Entstellten Angesichts zu schaun.

Die Zähne von Gewissensbissen
Sie haben diese edle Stirn
So tief zerwühlt und aufgerissen,
Bis Tollheit schlich in's wunde Hirn.
Mahnt nicht das Aug' das wilde, stiers,
An's Aug' entsetzlicher Vampyre?
Ein Lächeln, gräßlich, nicht zu schildern,
Liegt um den Mund, wie schreckbetäubt,
Der Bart ward greisig im Verwildern
Und wie von innern Schreckensbildern
Ist ihm das lange Haar gestäubt.

Ist das der Stern im Kreis der Weisen,
Ist das die ritterliche Brust?
Ist das der Mund, der Frau'n zu preisen
Im wohlgestellten Keim gewußt?
Der in der weichen Hand der Minne
Ein Becher süßen Weines war,
Ist er verfallen ganz und gar,
Ein Knecht der abgestumpften Sinne?

Die Pfaffen haben ihn vergeben,
Es lodert Gift durch sein Gebein
Und wühlt mit immer tieferer Pein
Sich in sein aufgeriss'nes Leben.
Wenn in der Brust, der qualdurchlohten,
Die ungeheure Pein erwacht
Und der Erinnerung Hyänen
Mit scharfen Krallen, spigen Zähnen



Ihm all' die halbvergeffnen Todten
Aufwühlen aus des Herzens Nacht:
Dann stürzt er aus, ein toller Becher
Mit lautem Fluche Bech'r um Becher,
Dann sieht er des Verrathes Ratter
In jedes Kamm'ers Auge ruh'n,
Dann kriegt der Henker, sein Gevatter,
Mit Beil und Strang vollauf zu thun.
Dann ist sein ganzes Thun Entsetzen,
Der tollste Mord sein Zeitvertreib,
Dann läßt er, ach, sein eignes Weib
Von seinen Bastardhunden hegen!

Ein lustig Lied geht heut im Kreise
Beim rothen Wein von Melnik um,
Der Herr allein, der franke, greise
Sitzt theilnahmslos und todesstumm.

Die Rechte läßt den Becher sinken,
 Er rollt mit Klängen unter'm Tisch,
 Der Page holt ihn, füllt ihn frisch;
 Nun muß voraus der Kamm'rer trinken,
 Daß nicht vergiftet das Gemisch.

Der Martiniß spricht beim Gelage:
 Wir lassen hell die Würfel schallen
 Und fragen nicht, wie dieser Tage
 Dem Lande selbst die Würfel fallen.
 Mich dünkt, der Böhme wird's nicht leiden,
 So lang noch Arm und Klinge fest,
 Daß Sigismund mit falschen Eiden
 Den Fuß gelockt in's Mörderneß.
 Daß ein Concil von Kuttenträgern
 Den Bann spricht ob ein ganzes Land,

Psalmen von Engeln gleich hat es geklungen,
Endlich in einem gräßlichen Schrei
Sank er dahin von Flammen verschlungen,
Und seine Qualen waren vorbei.

Nacht ward's dann, und um die verfallenen
Burgestrümmen brauste der Rhein,
Grollte, daß Mörder seine kristallinen
Wellen getrübt mit Todtengebein.

Ich aber schlich zur Stätte der Flammen,
Die nun auf ewig zur Wüste verdorrt,
Schart' die verbrannte Erde zusammen,
Barg sie im Kleide und trug sie fort.

Daß sie erzähle die Kunde von Schmerzen,
Von eines Kezers Treue und Muth,

Traun, für getreue böhmische Herzen
Hat die Asche noch Blut — noch Blut! —

Spricht's der Greis und mit wonnigen Sorgen
Zeigt er dem Volk einen heiligen Raub —
In seinem Helme trägt er geborgen
Johann Huffsens theueren Staub! —

Und das Volk bricht aus in Weinen,
Jammern und schluchzend drängt es heran:
„Besseren hatte die Erde keinen —
Und das haben die Pfaffen gethan!“

Water! so rufen sie — führ' uns von hinnen
Wär's auch gegen ein ganzes Heer,
Laß unser bestes Herzblut verrinnen,
Laß uns retten die böhmische Ehr'!

Doch wie sie's rufen im lauten Drkane,
Bleiben die Lippen plötzlich gebannt —
Steine schauern vom Rathhausaltane,
Bornesgeschosse aus sicherer Hand.

Treffen des Kelches hohe Standarte,
Treffen die Stirne des Alten zu Noß,
Daß ihm auf dem wallenden Barte
Gleich in Strömen der Purpur floß.

Sieht der Alte das Blut verströmen,
Ruft er laut und gewitterschwer:
„Wollt ihr kennen die Feinde der Böhmen?
Wollt ihr retten die böhmische Ehr'?"

Eure Feinde sind jene Ráthe
Vollgefressen mit Gold und Roth,



Die eure Ehr' und die Freiheit der Städte
Langsam martern zu Tod, zu Tod!

Jene Pfaffen und frommen Verräther,
Die in der Duldung preisen das Heil,
Und o Volk, deine besten Vertreter
Ueberliefern dem Brand und dem Beil!"

Also spricht er. Sie knirschen nach Rache,
In allen Herzen jammert die Wuth.
Vor dem Rathhaus die ung'rische Wache
Taumelt zur Erde in ihrem Blut.

Thore weichen den waltenden Heften,
Balken und Trümmer werden gethürmt —
Durch die Fenster brechen die Kecksten
Und das Rathhaus ist gestürmt.

Ha, wie waltet das Schwert und die Keule!

Durch das Fenster stiegen zu Hauf
Dreizehn Rätthe mit Klagegeheule,
Speere und Keulen fangen sie auf.

Oh' nicht das Werkzeug der Herrschaft zer schlagen
Von des Volkes heil'gem Gericht,
Akten des Lugs in die Lüfte getragen,
Kassen und weichen die Lobenden nicht.

Auf des Wyßehrads Mauern verglutet
Noch ein Strahl vom scheidenden Tag,
Wild, unzählig die Menge stutet
Ueber den weiten Markt von Prag.

König Wenzel.

Zu Novigrad, im Kaisersaal
Da glüht der Wein im Goldpokal,
Der Becher klingt, der Würfel rollt
Und hin und wieder läuft das Gold.

Nur König Wenzel lungert stumm
In der Gedanken Graun verloren,
Vom lauten Zecherlärm ringsum
Kommt kaum ein Ton zu seinen Ohren.

O welche Mähr von innern Qualen
 Von Schuld und Wahnsinn und von Graun,
 Ist in den Furchen dieses fahlen
 Entstellten Angesichts zu schaun.

Die Zähne von Gewissensbissen
 Sie haben diese edle Stirn
 So tief zerwühlt und aufgerissen,
 Bis Tollheit schlich in's wunde Hirn.
 Mahnt nicht das Aug' das wilde, stiere,
 Au's Aug' entsetzlicher Vampyre?
 Ein Lächeln, gräßlich, nicht zu schildern,
 Liegt um den Mund, wie schreckbetäubt,
 Der Bart ward greifig im Verwildern
 Und wie von innern Schreckensbildern
 Ist ihm das lange Haar gestäubt.

Ist das der Stern im Kreis der Weisen,
Ist das die ritterliche Brust?
Ist das der Mund, der Frau'n zu preisen
Im wohlgestellten Reim gewußt?
Der in der weichen Hand der Minne
Ein Becher süßen Weines war,
Ist er verfallen ganz und gar,
Ein Knecht der abgestumpften Sinne?

Die Pfaffen haben ihn vergeben,
Es lobert Gift durch sein Gebein
Und wühlt mit immer tieferer Pein
Sich in sein aufgerissnes Leben.
Wenn in der Brust, der qualdurchlohten,
Die ungeheure Pein erwacht
Und der Erinnerung Hyänen
Mit scharfen Krallen, spizigen Zähnen

Ihm all' die halbvergeffnen Todten
Aufwählen aus des Herzens Nacht:
Dann stürzt er aus, ein toller Becher
Mit lautem Fluche Bech'r um Becher,
Dann sieht er des Verrathes Mitter
In jedes Kämm'ers Auge ruh'n,
Dann kriegt der Henker, sein Gevatter,
Mit Beil und Strang vollauf zu thun.
Dann ist sein ganzes Thun Entsetzen,
Der tollste Mord sein Zeitvertreib,
Dann läßt er, ach, sein eignes Weib
Von seinen Bastardhunden hegen!

Ein lustig Lied geht heut im Kreise
Beim rothen Wein von Melnik um,
Der Herr allein, der kranke, greise
Sitzt theilnahmlös und todesstumm.

Die Rechte läßt den Becher sinken,
Er rollt mit Klängen unter'm Tisch,
Der Page holt ihn, füllt ihn frisch;
Nun muß voraus der Käm'm'rer trinken,
Daß nicht vergiftet das Gemisch.

Der Martiniß spricht beim Gelage:
Wir lassen hell die Würfel schallen
Und fragen nicht, wie dieser Tage
Dem Lande selbst die Würfel fallen.
Mich dünkt, der Böhme wird's nicht leiden,
So lang noch Arm und Klinge fest,
Daß Sigismund mit falschen Eiden
Den Huß gelockt in's Mörderneß.
Daß ein Concil von Kuttenträgern
Den Bann spricht ob ein ganzes Land,

Ob Reich und Curie sich verschwägern,
Der Böhme fähnt's mit Schwert und Brand.

Sein Wort verhället im Getos,
Ein Ritter stürzet in den Saal:
O Herr, das Volk von Prag ist los,
Es braust heran in wilder Zahl.
Hört ihr des Thürmers Glocken klagen?
Hört ihr des Volkes laute Wuth?
Die Schöppen haben sie erschlagen,
Nun wollen sie der Pfaffen Blut.

Der König hat das Wort vernommen,
Der Becher fällt aus seiner Hand,
In seinem Auge ist entglommen
Ein dunkel unheimlicher Brand.
Stumm wankt er zum Altan am Thurme,

Dort steht er starr, das Haar gestäubt,
Und lauscht entsetzt und wie betäubt —
Sein Purpurmantel weht im Sturme.

Da nah'n tausendschaarig
Des Berbers Marzil's Horden
Gebräunt und dunkelhaarig,
Das Auge wußt vom Norden.
Die Fackeln blutroth schwingend,
Von Huß und Konstanz singend
Durchtoben sie die Nacht,
Daß aufgeschreckt, mit grellen
Glutaugen in den Wellen,
Die Moldau auferwacht.

Hier stürmen wilde Schaaren
Hinan die Kirchentreppen,
Hier andre wieder schleppen

An Bildern und Talaren.
 Voran auf Lanzenspitzen
 Die gold'nen Bischofsmützen,
 Pacifikale, Stolen,
 Viel Plunder, schwarz und roth. —
 Ein Reichthum, wüßt unendlich
 Der gläub'gen Armuth schändlich
 Veruntreut und gestohlen
 Da schleppt es durch den Koth.

Hier Buben wild, mit Nasen
 Durch's Pflaster hin der Straßen
 Die feisten Pfaffen schleifen;
 Hier andre zieh'n und blasen
 Triumph auf Orgelpfeifen.

Triumph! heut wird den
 Gerechtigkeit gesprochen,
 Die Kirchen sind erbrochen,
 Beraubte wollen plündern.
 Da gibt's Geschrei und Heulen,
 Gezeter in den Lüften,
 Wie man aus ihren Schlüften
 Aufjagt des Zeitgeists Eulen!

Herr Wenzel sieht's. Mit beiden Händen
 Greift er an die gepreßte Brust,
 Da spricht Herr Jörg: „Daß es so enden,
 So kommen muß', ich hab's gewußt.“ —
 — Gewußt! der Blis soll dich erschlagen —
 Mein Schwert! du Hund, das zahl' ich noch —
 Ihr haltet mich? — ihr dürft es wagen?
 Zurück! ich bin der König doch!

Von unten her tönt tausendtönig
Her durch die Nacht das Racheschrein,
Im blanken Saale tobt der König:
„Laßt mich nur los, und gebt mir Wein!“
Er ringt sich los, er taumelt nieder,
Das Auge stier, die Stirne roth
Er röchelt einmal — röchelt wieder,
Ein wilder Fluch — und er ist todt.

*
S i s F a.

Des Bißka Schloß steht öde und verfallen
Im Thal von Troznow ganz im Wald verloren,
Der Zugwind geht durch die verlassnen Hallen,
Der Ephen rankt an den verschlossnen Thoren.
Kein Gast betritt die hohe Marmorschwelle,
Kein Waldmann kommt gezogen mit dem Hunden,
Die Orgel schweigt in heiliger Kapelle,
Die alte Pracht ist immerdar verschwunden.

Im Ahnensaal wird nie ein Fest mehr funkeln,
Drin haucht der Wind, der Bote der Verwüstung,
Die Schwerter fallen und die Bilder dunkeln,
Und schöder Rost zehrt an der Ahnen Rüstung.
Der Garten ist verwaist und ohne Wärter,
Drin wuchert wildes Unkraut ohne Namen,
Der Herbstwind sät, ein sinnverwirrter Gärtner,
Bei Ros' und Lilie Solch und Schierlingsamen.
Nur eine Säule trotzt den Winterwettern,
Der Springbrunn ist versandet und verdorben,
Die Sonnenuhr umwölbt ein Dach von Blättern,
Der Zeiger spricht: Hier ist die Zeit gestorben.
Das Leben wick dem Wallen der Gespenster —
In stiller Nacht, vor'm ersten Hahnenkrähen
Kann man im Schloß die lange Reih' der Fenster
Im geisterhaften Lichte funkeln sehen.

Das ist das arme Fräulein, die dort harret,
 Das todt' Opfer der verrathnen Ehre,
 Und vom Altar in Schmerzen niederstarret,
 Ob der verlorne Bruder wiederkehre?

Der aber ist schon lange weggeblieben,
 Er kämpft in Ungarn und im fernen Polen,
 Wie eine düstre Wolke, sturmgetrieben
 Und kann sich nicht der Seele Ruhe holen.
 Wie ein Asket im Beteri und im Fasten
 Trägt er um Christum Mühsal und Gefahren
 Allein und heimathlos und kann nicht rasten —
 Sein Gott ist nur der Gott der Heereschaaren.

* * *

Zuweilen tönt zur Heimath eine Sage
 Von seinem Heldenarm, dem Schreckenvollen —

Daß man ihn sah, wie ein Gefirn der Plage —
 Und wieder ist er ohne Spur verschollen. — — —
 Die Nordsee schlägt im Nachsturm ihre Wellen,
 Empört vom Andrang der geschwollenen Bäche,
 Am Ufer brennen Klöster und erhellten
 Der dunkeln Wasser ungeheure Fläche.
 Es rauscht der Wald mit seinen schwarzen Föhren,
 Das Frühlingseis zerbricht mit lautem Krachen,
 Da dröhnt die Bucht — und wie des Teufels Lachen
 Ist es noch fern im Felsgeklüft zu hören.

Ein Kahn durchschwimmt die Dede, schwarz, tiefnächig,
 Es sitzen drin zwei trösige Gesellen,
 Zwei starke Schiffer, und sie kämpfen mächtig,
 Hier mit dem Eis, und hier mit Wind und Wellen.
 Im Kriegerkoller steht im Kahn ein Dritter
 Aufrecht, und hält sein treues Roß am Strange,

Bäumt sich das Thier — so baßt die Faust der Ritter
 Und niederfällt der Rapp' und wiehert bange.
 Des Kriegers Haar und Bart ist im Ergreifen,
 Es hängt um's hag're Antlitz starr und beinern,
 Ein einzig Aug' flammt unter'm Helmes Eisen,
 Allein ein Auge furchtbar — zum Versteinern.

Die Schiffer sehn vor sich den Strand sich breiten,
 Die Fähre fliegt hinan: „Wir sind zur Stelle,
 Seht ihr, o Herr, am Himmelsaum die Helle?
 Sie wird nach Melnik sicher euch geleiten.“
 Der Ritter hat den Rappen losgebunden,
 Nun sitzt er schon und gibt die scharfen Sporen,
 Und eh' der Schiffer noch ein Wort verloren
 Ist er schon tausend in der Nacht verschwunden.

Was wühlt zutiefst in einer Männerseele?
 Was macht noch mehr als Gift die Wange hager?

Was scheucht den Schlummer auch vom weichsten Lager
 Und wacht nur auf, daß es von Neuem quäle?
 Ist nicht um Freundes Treubruch bitteres Gramen,
 Nicht bei verlorn' Lieb' die Todtenwache,
 Der heiße Ehrgeiz nicht, das wilde Schemen,
 Das Wurmen ist's, um ungenomm'ne Rache!

Hat Einer, wer's auch sei, im Licht der Sonne,
 Geschändet deine Ehre ohne Scheuen,
 Und mußt du denken, daß er einer Wonne
 Noch leben kann, und eines Tags sich freuen —
 Dann möchtest du mit deinen eignen Händen
 Die scharfe Wehr, der er sich konnt' entwenden
 Im wilden Gram auf's eigne Herze wenden,
 Sprach nicht das Herz: Wirft ihn vielleicht noch finden!
 Und heimathlos, ein sturmver Schlagnes Wesen
 Durchschweifft du mit den Winden alle Lande

Und bangst und jagst, daß alle Menschen lesen
Auf deiner Stirn die ungerochno Schande.

Unsel'ger Ziska, solch ein tiefes Elend
Wühlt unablässig dir im wilden Herzen,
Den Brand der Schmach in deiner Brust verkehrend,
Ziehst du umher, ein starrer Mann der Schmerzen.
Ein Pfaffe hat die Schwester dir geschändet,
Den reinen Engel — dir zum Heil gegeben,
Sie, ihre Schande nicht zu überleben —
Hat — gräßlich — durch freiwill'gen Tod geendet. —
Noch lebt der Unschuld teuflischer Verführer,
Die Klerisei beschützt ihren Trabanten,
Er steht beim Erzbischof als Flammenschürer
Der Scheiterhaufen, die in Konstanz brannten.

Er lebt! o Ziska sporne den Polaken
Und laß ihn Blige aus den Kieseln stäuben,

An Bildern und Talaren.
 Voran auf Lanzenspitzen
 Die gold'nen Bischofsmützen,
 Pacifikale, Stolen,
 Viel Plunder, schwarz und roth. —
 Ein Reichthum, wüßt unendlich
 Der gläub'gen Armuth schändlich
 Beruntreut und gestohlen
 Da schleppt es durch den Koth.

Hier Buben wild, mit Nasen
 Durch's Pflaster hin der Straßen
 Die feisten Pfaffen schleifen;
 Hier andre zieh'n und blasen
 Triumph auf Orgelpfeifen.

Triumph! heut wird den
 Gerechtigkeit gesprochen,
 Die Kirchen sind erbrochen,
 Beraubte wollen plündern.
 Da gib's Geschrei und Heulen,
 Gezeter in den Lüften,
 Wie man aus ihren Schlüften
 Aufjagt des Zeitgeists Eulen!

Herr Wenzel sieh's. Mit beiden Händen
 Greift er an die gepreßte Brust,
 Da spricht Herr Jörg: „Daß es so enden,
 So kommen muß', ich hab's gewußt.“ —
 — Gewußt! der Blitz soll dich erschlagen —
 Mein Schwert! du Hund, das zahl' ich noch —
 Ihr haltet mich? — ihr dürft es wagen?
 Zurück! ich bin der König doch!

Nun, da das Schemen in der Luft zerfloffen,
 Schießt er davon — vier Blitze an den Hufen —
 Ein Pfeil des Unheils durch die Luft geschossen,
 Und wirkungslos ertönt des Reiters Rufen.
 Sie sind in Melnik. Doch in Melnik brennen
 Die Klöster auf mit Kirche, Thurm und Zelle,
 Hin durch die Stadt die bleichen Pfaffen rennen,
 Und Schwert und Keule treffen sie zur Stelle.

Der Žižka sprengt zu der Hussitenrotte,
 Die dort die Rache übt mit Schwert und Flammen,
 Sein wildes Donnerwort ruft sie zusammen,
 In Flammen gleicht er einem zorn'gen Gotte.

Er ruft: was, Brüder, bohrt ihr eure Wehre
 In's Eingeweid den eignen Vaterlanden,
 Indeß der Erbfeind eurer heiligen Ehre

Schon an der Grenze steht mit Kett' und Banden?
 Wenzel ist todt! wollt ihr in Treu euch beugen
 Dem Sigismund, dem tückischen Verräther,
 Der Huß und Hieronym, des Glaubens Zeugen,
 Geliefert hat der Mordlust heil'ger Väter?
 Ihm, der dies Reich verlassen und geschändet,
 Und Zwietracht stets geschürt im Bruderlande.
 Dem Kaiser, der gen euch den Kreuzzug wendet,
 Brüder des Kelchs! er bringt euch Mord und Bande.
 Bei Kuttenberg steht er mit Feuerbränden,
 Um Böhmens Krone sich auf's Haupt zu setzen
 Und läßt die Priester, die den Kelch euch spenden,
 In Flammen werfen und mit Hunden heßen.

Er spricht's, da geht ein Wehruf durch die Schaaren,
 Bis an die Wolken dröhnt es tausendtönig:

Führ' du uns an, um Böhmens Ehr' zu wahren,
Sei, starker Ziska, unser Herr und König!

Sie heben ihn vom Pferd in ihrer Mitten,
Doch Ziska überschreit ihr Waffentosen:
„Der Hussiten mit seinen Taboriten
Steht bei Kollin. Zu diesem laßt uns stoßen.“

Sie schlagen an ihr Schild mit Schwert und Beilen,
Sie eilen fort ihr blutig Werk zu schaffen —
Die Sonne selbst ist wie ein Held in Waffen
Und steigt empor mit rothen Strahlenpfeilen.

Jan von Belau.

Jan von Belau, fürchterlicher Mann
Deine Macht ist seltsam, nicht zu sagen,
Von der Kanzel weist du in den Damm
Düsteren Wahnsinns jedes Herz zu schlagen.
Von der Lippe schießt das wilde Wort
Wie ein dunkelrother Blutstrom fort,
Schäumt und reißt in schwindelnder Bethörung
Jedes Herz durch Klippen der Zerföderung

Dorthin, wo das Denken wird ein Brüten,
Dorthin, wo der Schmerz wird Raserei,
Jeder Klageruf ein Weheschrei,
Jedes Thun ein namenloses Wüthen.

Brüder! ruft er, habt ihr den vergessen,
Der einst hier auf dieser Kanzel stand
Und des Wortes Blitz herabgesandt
Auf der Pfaffen Thun und ihr Vermessen?
Er ist todt! Sie haben ihn geschlachtet
Und dem Herrn geopfert seinen Mord,
Doch ihr Hochmuth bäumt sich fort und fort
Daß er nach der Erde Herrschaft trachtet.
Faßt ihr nicht den Muth ihn abzuwehren,
Werft ihr nicht den Satan in's Verließ,
Wird zur Wüste er die Erde kehren,
Die der Herr erschuf als Paradies.

— Wilber flammt sein Aug', und immer wilder
Und er zeigt dem Volk umher zwei Bilder.

Unfern Heiland sieht man auf dem Einen
In Jerusalem den Einzug haltend,
Demuthvoll den dürft'gen Mantel faltend,
Segnend rings die Armen und die Kleinen.
Die Apostel barfuß ihn umschreiten
Und am Zaum die Eselin geleiten.

Doch das zweite zeigt den Schlüsselhalter
Petri vor des Vatikan's Thoren,
Zeigt den Papst auf goldgeschirrtem Zelter,
Der am Seil geführt wird von zwei Mohren.
Pröbste folgen nach mit Kardinalen
Spielerfolk mit Trommeln und Cymbalen.

Spricht der Mönch: in diesem Doppelbilde
 D erkennst es, wie die Klerisei
 Vom Gesetz der Demuth und der Milde
 Abgefallen bis zur Tyrannei,
 Die von Noth und Thränen unerschüttert
 Sich vom Wahn der gläub'gen Armuth füttert.

Armer Hirte, der du bitter darben
 Mußt auf deinem Feld bei reichen Hürden,
 Armer Bauer, mit der Hand voll Narben,
 Der du hungern mußt bei deinen Garben
 Fast erdrückt von deines Frohnes Bürden,
 D begriffest du es doch einmal,
 Daß der Pfaff nur Schuld an deiner Qual.

Du bist arm, doch arm durch dein Verschulden,
 Weil du glaubst dem Wort voll bitteren Spott,

Daß der Mensch auf Erden ist zum Dulden
 Und daß alle Herrschaft kommt von Gott.
 Wenn das Herz dir in Erbitterung schlägt,
 Daß dein Nacken noch am Joche trägt,
 Daß ein Mensch dich jaget, wie ein Wild,
 Dich, den Menschen, Gottes Ebenbild —
 Wenn dein Arm schon aufzuckt, drein zu schlagen,
 Spricht der Pfaff: dein Heil ist im Ertragen.
 Und er höhnet dich mit seinem bleichen
 Märchen vom Bergelt in Himmelsreichen!

Glaubet! der dort auf der Es'lin Füllen
 Mit der Hand voll Segen und Erbarmen,
 Er, der nicht verschmäht solch' dürft'ge Hüften,
 Um sein Wort zu predigen den Armen —
 Kennt nicht jene, die in Gold und Seide
 Aus dem goldbeschlagenen Meßbuch beten,

Ungehorsam dem geschwornen Eide
 Nur den reichen Mann bei Gott vertreten.

Wie auch ihre Scheiterhaufen lodern,
 Ihre Glocken laut zur Messe fodern,
 Lauter als ihr Erz und Feuer spricht
 Gott der Herr: die Argen kenn' ich nicht.
 Anathem singt ihrer Glocken Schall,
 In ihr Messlied dröhnt der Lärm von Fesseln,
 Schauernd sieht das Auge überall
 Blut, nur Blut in ihren Weihekeffeln!

Voll von Sünd' und Unzucht ist ihr Herz,
 Ohne Mitgefühl für euren Schmerz
 Und ihr könnt es glauben, daß sie führen
 Schlüsseln Gottes zu des Himmels Thüren?
 Nein, der Pfaff, der Gleisner von Geberden,

Der euch immerfort zum Himmel weist
Und die Tugend in der Knechtschaft preiset,
Ist des Teufels Maßschwein hier auf Erden!


Eine Hölletochter, eine Furie,
Die das Völkerrecht in Ketten schlägt,
Geisterknechtschaft auf die Erde trägt,
Ist das, was man nennt: die heilige Kurie.

Reich und Kaiser hat sie aufgeboden,
Dreißig Heere, unerhörte Macht,
Ihre Heil'gen all und ihre Todten,
Euch zu liefern eine Todeschlacht.
Wolken Staubes fliegen mit Drkanen,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Dir, mein schönes, keizerisches Böhmen
Nacht ein Tag mit Blut in tausend Strömen.

Doch sich selbst nur bringen sie Verderben,
Doch und freudig glänzen unsre Sonnen,
Dass am Martirpfehle hat im Sterben
Millionen für den Kelch gewonnen!

Millionen! horcht, ihr treuen Seelen,
Eine Sage will ich euch erzählen:

Lebt ein König einst in diesem Lande,
Dessen Herz ein mildes, liebewelches,
Doch verhaßt den Großen seines Reiches,
Weil er brechen wollt' des Volkes Bande.
Auf der Jagd verlocken die Rebellen
Ihn von seinen Treuen weit, und weiter,
Bis sehr fern die Schaaren der Begleiter,
Wo sie dann hohnlachend ihn umstellen.
Von dem Pferde werfen sie ihn nieder,



Knebeln ihn und binden seine Glieder,
 Wehen ihre Messer zum Verderben,
 Lachen wild und sprechen: du mußt sterben.

Keine Hoffnung sieht der gute König
 Auf der Henker grinsenden Gesichtern,
 Doch den Knebel löset er ein wenig
 Und er spricht dies Wort zu seinen Richtern:
 Keine Hülfe ist nah und ich verderbe,
 Aber gönnt mir, liebe Kronvasallen,
 Noch ein Lied am Jagdhorn, eh' ich sterbe,
 Alten Jäger stärkt solch freudig Schallen.
 Sprechen die Rebellen: ist's nichts weiter,
 Gönnen wir dir gern die kurze Frist.
 Todt und fern sind, Herr, deine Begleiter,
 Keine Seel', die dir zu Hülfe ist!

Doch der König bläst und mit Gewalt
 Lohnt das Silberhorn durch Ftur und Wald!

Aber wie das Horn er setzt vom Munde,
 Bebt die Luft von unerhörtem Wellen,
 Daß ringsum die Felsenwände gellen,
 Wüthend sprengen an des Königs Hunde.
 „Wie der Wind“ der Erste war geheißen —
 „Eisenbrecher“ war genannt der Zweite,
 Doch der Dritte war der „Zähnefleischer“
 Trug den Sieg davon in jedem Streite.
 Auf die Henker werfen sich die Hunde
 Und den König retten sie zur Stunde. —

Solch ein Feind den Großen und Verflochten
 War auch Huß, der hohe Freiheitsstreiter,
 Und der Kirche schlaue Fürsten lockten

Ihn aus seiner Heimath weit und weiter.
 Fern, verlassen, an den Pfahl gebunden,
 Sprach auch er: eh' meine Augen brechen,
 Laßt mich mein Gebet auf böhmisch sprechen,
 Noch im Tod wird dann mein Herz gefunden.
 Und des Liebes Silberhornestöne
 Haben sich durch alle Luft geschwungen,
 In das Böhmerland sind sie gedrungen,
 Werbend für den Kelch die Heldensöhne.

Hunde, Hunde hat man uns geheißt,
 Treue Hunde woll'n wir uns erweisen,
 Können wir auch nicht die Bande brechen,
 Hüssens Leichnam können wir noch rächen,

Wie der Wind — so wollen wir uns heben,
 Eisenbrecher — ja von Ketteneisen —

Zähnefleischer — wollen wir zerreißen,
Was von harten Sündern ist am Leben.

Wolken Staubes ziehen mit Draken,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Und mit Brand und tausend Blutesströmen
Rächt an Reich und Kaiser sich mein Böhmen.

Ein Märtyrer.

Auf dem Markte von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menschenheer,
Daß erschrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im stürmischen Meer.

Kirchweih war's, wie goldne Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Lachen
Rief zum Tanze und zum Gelag.

In der Schenke tobten die Becher,
 Rosenbergs Krieger, buntes Gemisch,
 Laut und lieblich klrirten die Becher,
 Klrirten die Säbel unter dem Tisch.
 Lustig klang das goldige Becken,
 Lustig knurrte der Dubelfaß
 Und die Dirnen mit hauschigen Köcken
 Lehrten die Fremden den Keybowack.
 Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze
 Jenen Tanz von slavischer Blut,
 Der wie jährigen Wein im Kenze
 Brausen macht im Leibe das Blut!

Und der Savoi, der Fürst der Sänge,
 Dem am Hradschin sie gaben die Kron',
 Der da lebt in dem Herzen der Menge,
 Wie in dem Herzen der Glocken der Ton —

Zavoi war da, um die herrliche Stirne
 Leuchtend von Jugend, den frischgrünen Kranz,
 Sprach mit den Alten, und schwenkte die Dirne
 Rasch wie ein Andern im leuchtenden Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend
 Saß der fremde, seltsame Greis,
 Wild aus fanatischen Augen lugend,
 Wühlend im Barte lang und weiß,
 Sprach von des Labors neuer Lehre,
 Wie dort die Güter der Erde gemein,
 Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
 „Bruder, was mein ist, sei auch dein!“
 Und er rief es mit wilder Geberde,
 Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
 „Nah ist die Zeit, wo der Sohn der Erde
 Bruder dem Bruder werden soll!“

Grinsend ein Kriegsknecht sprach zu dem Alten,
 „Bruder, was dein ist, sei auch mein!“
 Aufstand der Greis mit mildem Walten,
 Ließ ihm sein Mahl und ging hinein.
 Ging hinein um wieder zu lehren
 Freudig wie sonst, und glaubensvoll,
 Was von der Welt der Armuth führen
 Wie einen Traum verbannen soll.

Ploßlich erscholl es von wildem Lärmen,
 Näher und näher kam es heran,
 Volk vom Lande in braunen Schwärmen
 Buntes Getümmel von Weib und Mann.
 Knarren die Karren mit Päckern und Bündeln,
 Habe der Armen, kärglichem Gut;
 Weiber in Lumpen, Kinder in Windeln
 Kemmen des Weges in wilder Flut.

Alle verzagend, jammernd und klagend
Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
Ihre gerettete Armuth tragend
Wie schiffbrüchig, ein wirrer Knäuel.
Und sie rufen: „D laßt euch's erbarmen,
Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand;
Bisla, der Schreckliche, hat uns Armen
Alles genommen, verheert, verbrannt.
Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,
Ja zu vergießen der Herren Blut;
Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
Nahm er uns Alles, Hab' und Gut.
Hütte und Habe, Alles verloren,
Ach in der Armuth sind wir nun gleich —
Schicket was wehchast zu Wällen und Thoren,
Morgen, morgen ist Bisla bei euch.“

Hört der Greis das Jammern der Menge,
 Raft er sich hoch und herrlich hinan,
 Wie ein Gewitter schickt in's Gedränge
 Donner der Rede der seltsame Mann.

„Seid ihr denn,“ ruft er, „im Frohndienst des Lebens
 Alle verfallen stumpfsinnigem Tod,
 Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
 Eures Kerkers Fenster durchloht?

Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
 Der euer faulendes Lager verbrannt,

Hat auch die eiserne Kette geschmolzen,

Die eure nervigten Arme umwand.

Sagt nicht und klagt nicht und steht nicht betroffen,

Trauert nicht um das zerfallende Haus,

Seht, eures Kerkers Thore sind offen!

Sucht euch den Weg in die Freiheit hinaus.

Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
 Wo euch nur Thränen gesalzen das Brod,
 Schutt und fallende Asche verschütte
 Jede Erinn'ung an Knechtschaft und Noth.

Ist es so schwer, dem Frieden entsagen,
 Der nur des Sumpfsichts zuckender Schein,
 Ist es so schwer, mit dem Tod es zu wagen,
 Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
 Žižka ist unter die Völker getreten —
 Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
 Will eure heilige Sache vertreten
 Vor euren Pfaffen, vor euren Herrn.
 All' die Tyrannen, tausend und tausend,
 Die da walten nach Lust und Begehr —
 Trinkend und schmausend, schaltend und hausend
 In den Klöstern und Burgen umher —

Zähnefleischer — wollen wir zerreißen,
Was von harten Sündern ist am Leben.

Wolken Staubes ziehen mit Draken,
Blutroth wehn die seidnen Kirchenfahnen,
Und mit Brand und tausend Blutesströmen
Rächt an Reich und Kaiser sich mein Böhmen.

Ein Märtyrer.

Auf dem Markte von Budweis wühlet
Laut und lärmend ein Menschenheer,
Daß erschrocken der Wanderer fühlet
Sich wie ein Schwimmer im stürmischen Meer.

Kirchweih war's, wie goldne Glocken
Mild und golden war der Tag,
Wein und Fidel mit lautem Lachen
Rief zum Tanze und zum Gelag.

In der Schenke tobten die Becher,
 Rosenbergs Krieger, buntes Gemisch,
 Laut und lieblich klinkten die Becher,
 Klinkten die Säbel unter dem Tisch.
 Lustig klang das goldige Becken,
 Lustig knurrte der Dudelsack
 Und die Dirnen mit hauschigen Köcken
 Lehrten die Fremden den Reydowack.
 Lehrten die Fremden den Tanz der Tänze
 Jenen Tanz von slavischer Blut,
 Der wie jährigen Wein im Lenze
 Brausen macht im Leibe das Blut!

Und der Zavoï, der Fürst der Sänge,
 Dem am Gradschin sie gaben die Kron',
 Der da lebt in dem Herzen der Menge,
 Wie in dem Herzen der Glocken der Ton —

Zavoi war da, um die herrliche Stirne
Leuchtend von Jugend, den frischgrünen Kranz,
Sprach mit den Alten, und schwenkte die Dirne
Rasch wie ein Andrer im leuchtenden Tanz.

Draußen im Schatten, fern von der Jugend
Saß der fremde, seltsame Greis,
Wild aus fanatischen Augen lugend,
Wühlend im Barte lang und weiß,
Sprach von des Labors neuer Lehre,
Wie dort die Güter der Erde gemein,
Wie dort verbannt der Armuth Zähre,
„Bruder, was mein ist, sei auch dein!“
Und er rief es mit wilder Geberde,
Daß es die Herzen wonnig durchquoll:
„Nah ist die Zeit, wo der Sohn der Erde
Bruder dem Bruder werden soll!“

Grinsend ein Kriegsknecht sprach zu dem Alten,
 „Bruder, was dein ist, sei auch mein!“
 Aufftand der Greis mit mildem Walten,
 Ließ ihm sein Mahl und ging hinein.
 Ging hinein um wieder zu lehren
 Freudig wie sonst, und glaubensvoll,
 Was von der Welt der Armuth Zähren
 Wie einen Traum verbannen soll.

Plötzlich erscholl es von wildem Lärmen,
 Näher und näher kam es heran,
 Volk vom Lande in braunen Schwärmen
 Buntes Getümmel von Weib und Mann.
 Knarren die Karren mit Päckern und Bündeln,
 Habe der Armen, kärglichem Gut;
 Weiber in Lumpen, Kinder in Bindeln
 Kemmen des Weges in wilder Flut.

Alle verzagend, jammernd und klagend
Wie auf der Wallfahrt mit Sang und Geheul,
Ihre gerettete Armuth tragend
Wie schiffbrüchig, ein wirrer Kndul.
Und sie rufen: „D laßt euch's erbarmen,
Gebt uns ein Obdach, reicht uns die Hand;
Bisoka, der Schreckliche, hat uns Armen
Alles genommen, verheert, verbrannt.
Mit ihm zu ziehen wollt' er uns zwingen,
Ja zu vergießen der Herren Blut;
Da wir uns weigerten, ihm es zu bringen,
Nahm er uns Alles, Hab' und Gut.
Hütte und Habe, Alles verloren,
Ach in der Armuth sind wir nun gleich —
Schicket was wehthast zu Wällen und Thoren,
Morgen, morgen ist Bisoka bei euch.“

Hört der Greis das Sammern der Menge,
Rafft er sich hoch und herrlich hinan,
Wie ein Gewitter schickt in's Gedränge
Donner der Rede der seltsame Mann.

„Seid ihr denn,“ ruft er, „im Frohndienst des Lebens
Alle verfallen stumpfsinnigem Tod,
Daß nun der Brand der Freiheit vergebens
Eures Kerkers Fenster durchloht?

Seht, jener Blitz in die Hallen der Stolzen,
Der euer faulendes Lager verbrannt,
Hat auch die eiserne Kette geschmolzen,
Die eure nervigten Arme umwand.

Sagt nicht und klagt nicht und steht nicht betroffen,
Trauert nicht um das zerfallende Haus,
Seht, eures Kerkers Thore sind offen!
Sucht euch den Weg in die Freiheit hinaus.

Feuer verzehre die ärmliche Hütte,
 Wo euch nur Thränen gefalzen das Brod,
 Schutt und fallende Asche verschütte
 Jede Erinn'ung an Knechtschaft und Noth.

Ist es so schwer, dem Frieden entsagen,
 Der nur des Sumpflichts zuckender Schein,
 Ist es so schwer, mit dem Tod es zu wagen,
 Wo alles Leben nur Jammer und Pein?
 Siiska ist unter die Völker getreten —
 Ihn bedeutet am Himmel der Stern —
 Will eure heilige Sache vertreten
 Vor euren Pfaffen, vor euren Herrn.
 All' die Tyrannen, tausend und tausend,
 Die da walten nach Lust und Begohr —
 Trinkend und schmausend, schaltend und haufend
 In den Klöstern und Burgen umher —

Die euer Frohnen mäkelnd euch lohnen,
Die euch verkaufen, verwürfeln am Brett,
Die eure Weiber, Seelen und Leiber
Vor eurer Brautnacht nehmen in's Bett,
Alle die Schlächter und Menschenverächter,
Menschliche Tiger und Bestienbrut,
Die euch achten wie Lastvieh und schlechter,
Selber sich dünkend ein besseres Blut —
Al' die Tyrannen — ein göttlicher Schrecken —
Ruft er nun auf zum großen Gericht —
Aber ihr, ihr seid nicht zu wecken,
Sehet den Richter, begreifet ihn nicht!" —

Spricht's der Greis, zum Schreck dem Getümmel —
Und es naht eine dunkle Gestalt,
Schwarzgepanzert auf stattlichem Schimmel,
Hoch in die Luft der Helmbusch wallt.

Schüttelt ein Haupt, ein graubereiftes,
 Winkt einem Schergen in dumpfer Wuth,
 Von einer Armbrustsehne pfeift es —
 Und der Alte taumelt im Blut.

Voll Entsetzen weicht in der Kunde
 Um den Getroffenen die Menge zurück,
 Doch der dämmt die quellende Wunde,
 Hebt sich und spricht mit rollendem Blick:

„Dank, o Herre! dein Wille ladet
 Mich noch heute in's Paradies,
 Dir lobsing' ich, der hochbegrüßet
 Mich als Märtyrer fallen ließ!
 Du aber dauerst mich, Mann der Schande,
 Ulrich von Rosenberg, Renegat,
 Bettlerarm im Fürstengewande

Siebst du Verachtung mit jeder That!
Wirfst die Rosse der Zeit nicht halten,
Hemmst nicht die rollenden Speichen im Lauf,
Und das Blut eines elenden Alten
Schießt dir in trotzigem Kampfern auf!

Ruf's der Alte, die Krieger schauern,
Doch im Volke erwacht die Wuth,
Werfen den Rosenberg aus den Mauern,
Düngen das Pflaster mit Leichen und Blut.
Žižka naht mit dem Morgenrothe,
Findet die Thore der Stadt ohne Wacht;
Den er vorausgeschickt, der Todte,
Hat sie erobert, und sonder Schlacht.

Das Interdict.

Schwer sind die Zeiten! Ernste Tage schickt
Der Herr, im Volk des Schreckens Flammen zündend,
Von allen Kanzeln dröhnt das Interdict,
Des Papstes Fluch dem Kegerlande kündend.
Der Priester nimmt die Kerzen vom Altare,
Geht und zerstampft sie vor dem Tabernakel,
Verkündend: wie dies Licht in's Dunkel fahre,

Kniet noch ein Mann, still in der Erde grabend.
 Sind's Flüche, sind's Gebete, die er stammelt,
 Wie er im Helm die schwarze Asche sammelt? —
 Nun schleicht er fort, die Alte folgt ihm stumm
 Der Mann im Mantel ist der Herr von Eblum.
 Und wie der Silberbart beim Sternenschimm
 Fortzieht zu Roß, den Kummer zum Begleiter,
 Weit, ohn' zu rasten, weit und immer weiter —
 Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltsame Fügung, dunkler Schicksalschluß!
 So kommt sie bis zum Lande der Hussiten
 Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
 In besserer Zeit gepredigt und gelitten.
 Das arme Weib! In ihres Herzens Nöhten
 Schleicht sie auf ihren Knien in's Kelchnerheer,
 Entblößt die Brust und zeigt auf Schwert und Speer,

Bei solchen Banns zermalmendem Gewicht
 Wird manches Herz erst ehern in Empörung,
 Doch manches fängt zu zagen an, und bricht
 Zusammen bei des Theuersten Zerstückung;
 Der arme Bauer, der gewohnt, sein leises
 Gebet zu sprechen unter Glockenlauten,
 Unwissend, daß es Perlen seines Schweißes,
 Die nun in Gold vom Altar niederschauten —
 Er sucht umsonst das Bild von Holz und Stein,
 Den Kirchenstuhl, wo er gewohnt zu beten,
 Und flucht in seines Herzens Wahn und Pein,
 Daß Ketzerthum das Land gebracht in Nöthen.

Was schmückst du Lenz mit deinen Blüthensternen
 Ein Bild des Friedens rings die holden Auen?
 Bald wird das Land nur Krieg und Jammer schauen,

Und jedes Herz wird das Gefühl verlieren.
Auf, Frühlingssturm! Brich los in deinem Grimme,
Lass' Wolk' mit Wolke in den Himmeln streiten,
Daß rings in der Natur die Seele stimme
Zum traurigen Verhängniß dieser Zeiten!

S i m p l i c i t a s.

Ein armes Weib an einem Krückenstabe
Folgt dem Hussitenherr auf allen Zügen.
Wie den Bestattern auf dem Weg zum Grabe
Oft in der Ferne folgt ein alter Kabe.

Um ihr Gesicht voll klagender Geberde
Verstößt die grauen Locken niederwallen,
Ihr alter Leib ist hager und verfallen
Und jeder Tag brengt ihn noch mehr zur Erde.

Wenn sich der Abend nach geschlagner Schlacht
Wehmüthig senket auf die Fluren nieder,
Und das Hussitenheer mit voller Macht
Einstimmt in seine alten heil'gen Lieder —
Indeß der Nebel wandelt durch die Thäler,
Die fernen Wälder Klagesänge rauschen,
Und um die aufgehäuften Leichenmäler
Der Geier kreist — des Mordes grauer Fehler,
Der Frist des ungestörten Mahls zu lauschen —
In solchen Stunden, wenn der Vollmond scheint
Auf die verlornen Gründe, wüsten Steine,
Sitzt das geheimnißvolle Weib alleine.
Bei ihrem Bündel, und sie weinet, weinet.

Seltames Weib! was soll dein einsam Klagen,
Schlug dich der Herr mit schrecklichem Gerichte?

Auf deiner Stirn steht seltsame Geschichte,
 Ich, der die Schrift versteht, will sie euch sagen.

Als Huß zu Konstanz stand am Marterpfahle,
 Und um den heil'gen Mann mit lautem Singen
 Wachskerzen in der Hand, die Cardinale
 In rothem Hut, wie Henkersknechte, gingen —
 Da brach den Weg sich durch die Henkersreih'n
 Ein altes, abgeehrtes Mütterlein.

Ein Bündel Reisig trug sie auf dem Rücken,
 Fast bis zur Erde drückt es ihre Glieder —
 Ein Kreuzlein schlagend und mit frommen Bücken
 Legt sie's als Opfer auf den Holzstoß nieder.

Huß hat's gesehn! und Schmerz ist's und Erbarmen,
 Die seine Stirn so wunderbar verklären,
 Als sprach' er: Wehe denen, die dir, Armen,

Ein Jeder will sein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte,
Als stets getreu dem Kelche, übrig bleiben,
Die Andern sind, daß sie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saaz und das große Pilsen,
Die nur entgeh'n dem Gräu'l des großen Brandes,
Die andern Städte sind nur Lohz und Bilsen
Im grünen Gottesgarten dieses Landes.

Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, sein bestes Gut zu retten,
Um zu entgehn den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Sie will ihr Holz vom Scheiterhaufen reißen,
 Es ist zu spät. In's harrnde Gedränge
 Wirft sie zurück ein Mann in Stahl und Eisen,
 Und lauter schwellen an der Pfaffen Sänge.
 Der Holzstoß brennt! das Feuer schlägt zusammen,
 Das dürre Holz loht auf wie tausend Kerzen,
 Der Alten ist's als zuckten alle Flammen,
 Die Huß umlodern, auch nach i h r e m Herzen.

Da sinkt sie hin. An ihren tauben Sinnen
 Vorbei des letzten Kampfs Sekunden rinnen,
 Mit ihrem Frevel, ihrem tiefen Grausen
 Und dem Verklärungspalm im Flammenbrausen.

Wie sie erwacht, ist's Abend, dunkler Abend,
 Am Himmel steht es schwarz, gewitterschwanger --
 Unfern dem Rheine, auf dem Todesanger

Kniet noch ein Mann, still in der Erde grabend.
 Sind's Flüche, sind's Gebete, die er stammelt,
 Wie er im Helm die schwarze Asche sammelt? —
 Nun schleicht er fort, die Alte folgt ihm stumm
 Der Mann im Mantel ist der Herr von Eblum.
 Und wie der Silberbart beim Sternenschimm
 Fortzieht zu Noß, den Kummer zum Begleiter,
 Weit, ohn' zu rasten, weit und immer weiter —
 Die wunderbare Alte folgt ihm immer.

Seltsame Fügung, dunkler Schicksalschuß!
 So kommt sie bis zum Lande der Hussiten
 Und küßt, wallfahrend, jeden Stein, wo Huß
 In besser Zeit gepredigt und gelitten.
 Das arme Weib! In ihres Herzens Nöhten
 Schleicht sie auf ihren Knien in's Kelchnerheer,
 Entblößt die Brust und zeigt auf Schwert und Speer,

Als sehe sie, daß sie die Krieger tödten.
Erinrung starb im Hirn der armen Alten,
Und auch die Sprache. Doch im Herzensgrunde,
Hat sie ein einz'ges, fremdes Wort behalten:
Simplicitas! Sie spricht's mit zagem Munde.
Die Krieger ahnen nicht des Unglücks Schwere,
Das auf der sinnverförten Greis'n lastet;
Doch bis ihr armes Herz im Grabe rastet,
Simplicitas heißt sie im ganzen Heere.

Nun erst, wie wilde Flut in tiefen Schlünden,
 Anrückt das Heer mit Fahnen und mit Zeichen,
 Das um den Preis von Ablass aller Sünden
 Rom aufgeboten hat in allen Reichen.

Und wie das Heer auch allwärts in den Gauen
 Sich sattgeseh'n an Jammer und Verwüstung,
 Bis ehern ward ihr Herz wie ihre Rüstung —
 Hier überschleicht es ein unheimlich Grauen:

Ezslau ist stumm, so stumm wie Grabesstätten,
 Die nicht mehr trauern über ihr Vernichten,
 Die Häuser brennen und kein Mensch will retten;
 Die Häuser fallen — und kein Mensch mag flüchten.
 Jed' überall! Nur seitab in den Gassen
 Liegt hie und da ein Sterbender verlassen,
 Der mühsam dämmet seines Blutes Welle,
 Stumm sich erhebt, und todt sich stürzt zur Stelle.

Wie er sich vor den Jüngern einst verkürte,
 So wird er jetzt vor aller Welt erscheinen,
 Daß alles Volk der gottvergeß'nen Erde
 Erschrecke vor dem Glanz des Ewigreinen!

Zum heil'gen Land wird dann das grüne Böhmen,
 Ein neues Bethlem für den treuen Heiland,
 Ein Thabor, draus des Heiles Bronnen strömen,
 Im Meer der Sündfluth ein geweihtes Eiland.

Und einen Berg, wo frei die Winde walten,
 Wird Gott vor allen Andern hoch begnaden,
 Er wird auf ihm ein großes Gastmahl halten,
 Und die Gerechten all' zum Feste laden.

Wer da erkiesen und gerecht befunden,
 Des' armes Kleid wird hell wie Purpur prangen,

Wie junge Rosen blühen alle Wunden,
Die für den Kelch der Gläubige empfangen.

So tönt's, und des Prophetenworts gewärtig
Ist alles Volk auf Böhmens grüner Erde,
Nur jeder bangt, daß er getreulich fertig,
Bis Christus kommt, mit seiner Sendung werde.

Denn rein von Herrschaft, Pfaffentrug und Sünden
Muß alle Welt sein bei des Herrn Erscheinen,
Er kann sein hohes Gottesreich nur gründen
Bei Glaubestreuen und bei Herzenreinen.

Verpestet hat der Mensch die heil'gen Stätten,
Wo sich im Frühlicht einst die Geister trafen,
Gott schuf das Eisen — und der Mensch schuf Ketten,
Gott schuf die Menschen, und der Mensch schuf Sklaven.

Aus Brüdern ward ein Volk von Arm' und Reichen,
 Beherrscht von finstern pfäffischen Gewalten,
 Aufruft der Herr mit Worten und mit Zeichen
 Sein treues Volk, den Sühnungstag zu halten.

Beginn' er denn bei rothem Morgenlichte!
 Und jeder Laie soll ein Priester werden.
 Erst nach dem größten, blutigsten Gerichte
 Naht Gottesreich und Frühling dieser Erden.

Es gilt, der Herrschaft Burgen zu zerbrechen,
 Den Krebs der Menschheit aus der Brust zu brennen,
 Den Tod der treuen Märtyrer zu rächen,
 Den Reinen von den Räubigen zu trennen.

Endlose Wuth, Begeißt'ung nicht zu sagen,
 Wühlt sich wie Brand in die Hussitenherzen,

Ein Jeder will sein Schwert zum Kampfe tragen,
Zum heil'gen Krieg, die Sünde auszumerzen.

Und wieder heißt's: Es werden nur fünf Städte,
Als stets getreu dem Kelche, übrig bleiben,
Die Andern sind, daß sie der Zorn zertrete,
Und Gott wird alles Volk daraus vertreiben.

Laun, Klattau, Schlan, Saas und das große Pilsen,
Die nur entgeh'n dem Gräu'l des großen Brandes,
Die andern Städte sind nur Lohz und Wilsen
Im grünen Gottesgarten dieses Landes.

Viel Volk vernimmt es und beginnt zu flüchten
Mit Weib und Kind, sein bestes Gut zu retten,
Um zu entgeh'n den göttlichen Gerichten,
Zieht es zu Haufen in die heil'gen Stätten.

Des Wahnes Glocken stürmen laut zusammen,
Propheten kommen und verschwinden wieder,
Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen —
Glühroth schaut ein Komet auf's Land hernieder.

Gefang des Sterbenden.

Bei des Abends letztem Schein
Blickt ein Jüngling über's Land,
Schöpft sein Blut in hohler Hand,
Gießt es aus wie heil'gen Wein.
Um ihn stehn im weiten Kreis
Laboriten, Mann und Greis,
Wie verloren in Gebeten,
Aber er, der Jüngling spricht

Zu Seiten ihm, voran den Kriegerheeren,
 Braust fürstlich Volk heran in Gold und Eisen,
 Der Fürst von Brandenburg, Markgraf von Meissen,
 Die Herrn von Oestreich, Schlesien und Mähren.
 Den wilden Reitern folgen nun gemacht
 Der Kirche kriegerische Fürsten nach,
 Die Erzbischöffe, päpstlichen Legaten
 Mit goldnen Infuln, goldenen Ornatn.

Das Kreuzesbanner in den Winden schwingend,
 Zu Krieg und Mord erbarmungslose Mahner,
 Folgt nun zu Fuße, Litaneien singend,
 Ein grauenvoller Zug Dominikaner.

„Domini canes“ nennt sich selbst die Heerde
 Mit frommer Miene und mit gläub'gem Herzen —
 „Spürhunde Gottes“ sind sie, auf der Erde
 Das Teufelswild der Ketzer auszumerzen.

Nun erst, wie wilde Flut in tiefen Schlünden,
 Unrückt das Heer mit Fahnen und mit Zeichen,
 Das um den Preis von Ablass aller Sünden
 Rom aufgeboten hat in allen Reichen.

Und wie das Heer auch allwärts in den Gauen
 Sich sattgeseh'n an Jammer und Verwüstung,
 Bis ehern ward ihr Herz wie ihre Rüstung —
 Hier überschleicht es ein unheimlich Grauen.

Czaslau ist stumm, so stumm wie Grabesstätten,
 Die nicht mehr trauern über ihr Vernichten,
 Die Häuser brennen und kein Mensch will retten,
 Die Häuser fallen — und kein Mensch mag flüchten.
 Jed' überall! Nur seitab in den Gassen
 Liegt hie und da ein Sterbender verlassen,
 Der mühsam dämmt seines Blutes Welle,
 Stumm sich erhebt, und todt sich stürzt zur Stelle.

Wie Grabeschauer liegt es auf dem Heer,
 Im Kerker dieser rauchgeschwärzten Mauern —
 Sie hofften Kampf, verzweiflungsvolle Wehr,
 Nun tritt vor sie das Schweigen — und sie schauern.
 Ein Fragen will hier Jeden überkommen:
 Ob die Besatzung auch von Fleisch und Blut?
 Sie kämpften doch mit mehr als Menschenmuth,
 Hat sie vielleicht die Erde aufgenommen?

Der Tag bricht an. Im letzten, bleichen Sterne
 Verlöscht die Nacht mit dumpfen Wetterschlägen —
 Da tönt dem Heer aus weiter, weiter Ferne,
 Aus hohem Dom ein Kirchenlied entgegen.

Es ist ein Lied, bald leise und bald laut,
 Das, festgebannt am Plag, die Krieger hören,
 Bald tönt's wie Liebeswerben einer Bräut,

Bald tönt's wie Zuversicht in Engelschören.
 Huffitenlied, du weites, wunderbares,
 Unendlich schönes Geisterreich von Tönen,
 Du rauschest auf mit Fittigen des Aares,
 Und aller Lauscher bange Herzen dröhnen.
 Ein Schauer faßt die Wilden und die Harten,
 Sie werden stille vor der Kirche Thoren,
 Dann sprechen sie, wie tief in sich verloren:
 Das sind die Kezer, die den Tod erwarten!

Der Kaiser hat der Erste sich gefaßt —
 Wie hoch der Rappe auch sich bäumt — er reitet
 In Gottes weiten, hallenden Palast,
 Wo alles Volk liegt knieend hingebreitet.
 Erst wirft er unterm Hufschlag seines Rosses
 Zur Erd' die Priester, die den Kelch verschenken,

Dann läßt er von den Schergen seines Troffes
Den Rappen selber aus dem Kelche tränken.

Indessen hat sich auf dem Plage draußen
Ein Scheiterhaufen wunderschnell erhoben,
Er lobert auf — die rothen Flammen brausen,
Das Kriegsvolk tanzt um ihn mit lautem Loben.
Der Sigismund, mit einem Aug', so düster,
Als wenn die Blut der Tiefen draus entquölle,
Lauscht hoch zu Ros' des Flammenmeers Geflüster,
Und wie sie wogt im Wind — die Saat der Hölle!

Da fängt ein Sterbeglöcklein an zu läuten,
Und durch der Krieger Schaar drei Greife schreiten.
Drei Priester sind es, die den Kelch spendet,
Ein Zucken noch — ihr Tag hat sich gewendet.

Der erste Greis, mit langem, schwarzem Barte,
 Blickt ruhig auf das Volk, das dichtgeschaarte,
 Verstummen heißt er Litanei und Sänge,
 Und also spricht er zu der großen Menge:

Ihr Völker all, die wider uns gestritten,
 Vernehmet heut das Credo des Hussiten,
 Erfaszt es wohl! Ihr sollt die Sägung kennen,
 Für die wir heut verderben und verbrennen.

Ich glaub' an Jesum Christum, den Gerechten,
 Den Heiland, der da sitzt zu Gottes Rechten.

Und glaub', daß er zur Erde kam, vom Bösen
 Die wahnversunk'ne Menschheit zu erlösen.

Doch scheint mir die Erlösung nicht vollendet,
So lang die Menschenmajestät geschändet.

Dadurch, daß noch ein Sterblicher vergebens
In Nacht und Noth verlangt das Gut des Lebens.

Ich zehre mit von Christi Abendmahle,
Und sein gedenkend leere ich die Schale.

Es mahnet mich der Kelch, mit freud'gem Schalle
Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle.

Ich glaube fest, daß Rom auf goldnem Stuhle
Vom Bösen ist, des Teufels üpp'ge Buhle,

Die zum Verderben Thörichter und Schwacher
Mit Christi Gaben treibt unsel'gen Schacher.

Ich glaube, daß das Volk mit Rutt' und Glaze
Den Herrn der Welt entstellt zur Scheusalsfrage.

Drum will ich aller Pfaffen Tod auf Erden,
Und statt der Pfaffen sollen Priester werden.

Kein Meßgewand! wer rein sich fühlt, mag treten
Hin vor das Volk mit Sängen und Gebeten.

Ich glaube, daß kein Mensch durch Gotteshulden
Den andern kann entbinden seiner Schulden.

Ich glaub', daß Christus kennt der Menschen Sünden,
Dhn' daß ein Beichtpfaff ihm sie braucht zu künden.

Ich glaub' an keinen Heil'gen, als den Einen,
Den Herrn der Welt, den Guten, Ewigreinen.

Ich glaube nicht an Höllenpfehl und Schwefel,
Im Menschen selbst bestraft sich jeder Frevel.

Doch glaub' ich, daß wir sind ein Gottesfamen
Für eine bessere Welt als diese. Amen.

Der Erste hat gesprochen zu den Schaaren,
Er tritt zurück, anheben die Gefänge,
Da spricht, mit grauem Bart und grauen Haaren,
Der Zweite also zu der Krieger Menge:

Ihr habt gehört, wofür wir heute sterben,
Vernehmt nun euer eigenes Verderben!

Es steht ein Engel auf dem Sonnenballe
Und rufet in ein Horn mit lautem Schalle.

Er ruft dem Volk von Raben und von Geiern:
Kommt alle her, ein Abendmahl zu feiern!

Es will der Herr euch speisen mit den Hasen,
Von Pferd' und Reitern, die auf Pferden saßen.

Da rauscht es auf von Raben und von Geiern,
Wie schwarz Gewölk seh' ich gen Prag sie steuern

Feinde des Reichs, Feinde der Volksbefreiung,
Am Witkowberg denkt meiner Prophezeiung.

Und wieder rollt das Thor am Himmelschlosse,
Ein Engel sprengt hervor auf weißem Rosse.

Er kommt daher in blutbesprengtem Kleide
Und ihm nach folgt ein Heer in reiner Seide.

Ein scharfes Schwert geht vor aus seinem Munde,
Das tausend Hiebe thut in einer Stunde.

In seiner linken Hand mit bitterm Hohne
Verächtlich wiegt er eine Kaiserkrone.

O Sigmund! Feind jeglicher Befreiung,
Gedenk' im Sterben meiner Prophezeiung.

Gesprochen hat der bärtige Hussite,
Er kehrt sich ab, nun schreitet vor der Dritte,
Ein hoher Greis, auf dessen reiner Stirne
Die Locken Haars ruht weiß wie Schnee der Firne.

Des Greises Augen scheinen laut zu schreien,
Die Menge fragt: Was wird er prophezeien?

Nicht nur den Fall des stolzen Kaiserruhmes,
Vielleicht den Sturz des ganzen Christenthumes!

Doch schweigt er noch! in Jammer unermesslich
Blickt er im Kreis und doch mit wildem Muth,
Da stürzt aus seinen offenen Lippen — gräßlich
Statt jeden Worts — ein Strom von rothem Blute.

O Pfaffenthum! das schreiende Gewissen
Beträubst du nicht nur eine kurze Stunde,
Ob du dem hohen Greis auch aus dem Munde
Die Zunge des Propheten ausgeriffen.

Die Greise flechten ihre Arm' zusammen,
Erklimmen dann des Scheiterhaufens Mauern,
Aufsauhend springen sie in's Bett der Flammen,
Selbst Sigmund muß in seinem Purpur schauern.

Die Jiřfaberger Schlacht.

D Schlachtentag, der Unheil oder Segen
Auf's Haupt von Nationen wenden soll,
Dir schau'n die Augen schlummerlos entgegen,
Und alle Herzen qual- und schreckenvoll. —
D ernste Zeit, wo Millionen fragen:
Wie wird für uns der nächste Morgen tagen?

Da dämmert Prag gleich einem Traumgesichte,
Kings glühn die Berge um den blauen Strom,

Die Inseln blüh'n im hellen Morgenlichte,
 Auf stolzer Höhe ragt der zaß'ge Dom. —
 Der Nebel weicht — und in den hundert Thürmen
 Der großen Stadt die tausend Glocken stürmen.

Zwei Heereslager, seltsamlich gerüstet,
 Stehn an der Moldau, harrend dem Gefecht,
 Das Ein' ein Ritter, der in Stahl sich brüstet,
 Das Andre ärmlich, wie ein dürst'ger Knecht,
 Nie trugen Gegner so verschied'ne Zeichen,
 Das Lager ist's der Armen und der Reichen.

Lager der Armuth, Lager der Husten
 Am Witkowberge liegst du, schlecht verschant,
 Dein bester Schirm, die Reichsfahne, mitten
 Auf fels'ger Höhe blutig aufgepflanzt,

Ringsum als Wälle festgeschloß'ne Wagen,
 Lebend'ge Burgen, eine Schlacht zu schlagen.

Wie anders steht dort Sigmund's Lager! Prächt'g
 Am Strome lagert ein unzählbar Heer,
 In Purpurzelten dreißig Fürsten mächtig,
 Ein Feld von Halmen, starret Speer bei Speer.
 Die Waffen glüh'n, und auf den blanken Spitzen
 Der Feldherrnzelte blank die Adler blitzen!

Im Kaiserlager ziehen Cardinale
 In goldner Stola durch die Heeresreih'n,
 Bei den Hussiten reicht im rost'gen Stahle
 Der Bruder seinem Bruder Kelch und Wein.
 Ein heil'ger Schauer geht durch das Gedränge
 Beim lauten Chorsang heil'ger Gesänge.

Durch Sigmund's Lager wandelt das Verderben,
 Wie eine Wetterwolke vor der Nacht —
 Durch Žižka's Lager geht ein freudig Werben,
 Für Kelch und Gott zu fallen in der Schlacht.
 Zieh'n nicht die Brüder Labor's, die erlagen,
 In's ew'ge Zion ein nach dreien Tagen?

O heil'ger Wein, im Kelch von Holz geschwungen,
 Du blinkst so blutig, doch so freudig roth,
 O heil'ges Lied, im großen Chor gesungen,
 Du taufst das Herz im Feuer für den Tod.
 Im Rausche lobert Seel' an Seel' zusammen,
 Des Glaubens ganzer Himmel steht in Flammen.

Nun ein Signal im kaiserlichen Heere,
 Und die Geschwader drängen stürmend an,
 Im Lichte sprühen die gesenkten Speere,

Lebend'ge Mauer starret Mann an Mann
Und wie ein Eiland von gepeitschten Wogen
Ist Žižka's Lager ringsumher umzogen.

Vom Tritt der Reiterei die Thäler beben,
Vor ihrem Andrang weichen schon die Reih'n,
Von Leichen voll sind die Verschanzungsgräben,
Das Heer der Sachsen stürmt darüber ein —
Tobte und Wunde sind die Treppenstufen,
Im Takt dazu dröhnt der Trompete Rufen.

Im Stahlgewand steht Žižka hoch zu Wagen,
Sein Wort ist Donner, und sein Blick ist Brand,
Was ihm sich naht, wird in den Staub geschlagen,
Die mächt'ge Keule führt er beiderhand.
Hoch steht er da — des Kampfes eh'rne Säule,
Und vor ihm her geht Schreck' und Klageheule.

Vergebnes Ringen! Wie ein Meerarm brausend
 Drängt immer neues Volk von Deutschen an,
 Hundert Hussiten -- neuer Gegner tausend --
 Nicht länger halten kann der Kämpfer Bann.
 Schon dreimal brach der Schlachtknecht durch die Wagen,
 Nicht mehr gelingt es ihn zurück zu schlagen.

Was kamst du her ein edles Volk zu knechten,
 Markgraf von Meissen, selbst des Kaisers Knecht --
 Sieh', wie verzweifelt diese Männer fechten
 Für ihren Glauben und ihr heil'ges Recht,
 Bist du kein Mensch, daß Menschen du verachtest,
 Erbarmungslos sie deiner Knechtgier schlachtest?

Des Kelchs, der Freiheit Sache ist verloren,
 Noch einmal, Tag, blick her in deinem Glanz!
 Da plötzlich bricht es aus der Neustadt Thoren --

Voranzieht Jan von Zelau; die Monstranz
 Hoch vor sich tragend, und mit lautem Schalle
 Lónt's „Jan a Kalich“ und „Der Kelch für Alle.“

Hier eilen Weiber mit geschwungenen Waffen,
 Ent'innen Wlasta's — ein geschloßner Hauf,
 Der holden Jungfrau'n wilde Augen raffen
 Zu Muth und Kampf die Sterbenden noch auf.
 Und fern — von Weiberhand gesteckt in Flammen —
 Schlägt Sigmund's Lager rings in Brand zusammen.

Jetzt nützt es nichts den kaiserlichen Fahnen,
 Daß zarte Königinnen sie gestickt,
 Daß sie gesegnet sind von Cardinalen,
 Und daß das Adler-Ungethüm sie schmückt —
 Sie halten nicht mehr Stand — die sturenverwehten
 Sind bald zerrissen und in Roth getreten.

Der Hieska thront noch immer hoch zu Wagen,
 Sein Wort ist Donner und sein Aug' ist Brand,
 Das, was ihm naht, wird in den Staub geschlagen,
 Die Schreckenskeule führt er beiderhand.
 Ein Blutstrom trieft von seines Wagens Speichen,
 Er aber jagt ihn sturmgleich über Leichen.

Ein letztes Ringen nun — sehr lang und bitter,
 Dann unabsehbar wälzt sich hin die Flucht —
 Umsonst, daß Kaiser Sigmund — ein Gewitter,
 Das flieh'nde Volk zurück u fegen sucht.
 Wie welches Herbstlaub geht in wilder, bunter
 Unordnung Mann und Roß im Strome unter.

Und ob der Wahlstatt ist der Abend kommen,
 Die heiße Sonne scheidet und verbleicht —
 Die sterbend lagen, haben noch vernommen

Die Siegesbotschaft und verschieden leicht.
Nun ist es stille, Abendwinde ziehen,
Die leben, liegen betend auf den Knien.

Nach Märtyrthum ein Dürsten und ein Trachten
Fast alles Volk mit ungeheurer Glut —
Als gält's den Leib zu retten vom Verschmachten,
Stürzt Mann und Weib auf Christi heil'ges Blut.
Die Mutter hebt den Säugling in die Höhe,
Daß nicht der Kelch daran vorübergehe.

Wie still der Abend nach so lautem Morden!
Die Sonne hüllt mit ihrem letzten Schein
Den Berg, der nun ein Freiheitsaltar worden,
Mit aller Pracht verklärter Farben ein.
Ihr letzter Strahl blüht Freiheitsjubilstrunken
Auf Kelch und Schwert — und ist in Nacht versunken.

Gefang des Sterbenden.

Bei des Abends letztem Schein
Blickt ein Jüngling über's Land,
Schöpft sein Blut in hohler Hand,
Gießt es aus wie heil'gen Wein.
Um ihn stehn im weiten Kreis
Laboriten, Mann und Greis,
Wie verloren in Gebeten,
Aber er, der Jüngling spricht

Noch im Sterben dies Gedicht
Mit dem Lächeln des Propheten.

In den Lüften klingt's wie Erz,
Feuer in den Himmeln stehn,
Große Brautnachtschauer gehn
Mitten durch der Erde Herz.
Wer da offenen Sinn's ist, lauscht,
Wie der Wölfer Eichwald rauscht,
Wie der Erde Schollen zittern,
Starke Jugend, rasch zur That,
Weiß, der Tag des Weltkriegs naht,
Naht mit Stürmen und Gewittern.

Falsche Kön'ge schreckt's empor,
Vom Gelag in näch't'ger Stund',
Bleich und bebend ruft ihr Mund:

Wahrt noch fester Sinn' und Thor.
Doch ihr zwecklos Wüthen sagt,
Wie ihr Herz so arg verzagt,
Und es sagt es ihr Entfärben,
Und wir wissen aus der Schrift,
Daß der Herr mit Schwindel trifft
Alle, die er will verderben.

Unser Wort der Losung, welch
Großes Wort voll Macht und Schrecken,
Ruft: für Alle sei der Kelch,
Alle Völker wird es wecken.
Die Jahrhunderte entlang,
Wie ein Strom mit Donnergang,
Tönen wird's mit lautem Schalle:
Nicht der Kelch des heil'gen Wein's,

Auch der Lebenskelch des Seins,
Der Erkenntniß sei für Alle!

Nicht an Hoh' und Reiche geht
Der Erlösung lautes Wort,
Durch die Massen halte es fort,
Und der Knecht wird ein Prophet.
Lug und Pfaffentrug zerreißt,
Ueber Alle kommt der Geist,
Von dem Höchsten zum Geringssten,
Böhmen wird ein heil'ges Land,
Pfingstfestschein sein Kriegesbrand.
Und die Erde feiert Pfingsten.

Es wichen die Pfeiler im Falle.
Die Reiter, das Fußvolk voll Wunden und Blut,
Sie stürzten kopfüber hinab in die Flut,
Da sanken, ertranken sie Alle.

Die böhmische Mutter, sie höret die Mähr,
Ihr Sohn mit im versunkenen Heer,
Ihr letzter geboren, verloren.
Es heulet der Sturmwind, die Nacht ist kalt,
Sie flieht durch den saufenden, brausenden Wald,
Ihr letzter geboren, verloren!

Durch starrende Felsen, so wüst und so leer,
Kommt donnernd und brausend die Moldau daher
Um sinkende Trümmer und Thore.
Am Saume des Strand's, wo der Weidenbusch rauscht,

Sein Bart ist wild und Rabenlocken hängen
 Von Blut gebollt um seine Schläfen nieder;
 Wer kennt in ihm den holden Zavoï wieder,
 Der einst das Volk entflammt mit seinen Sängen?

Man hat dem Fremden Wein und Brod gesendet,
 Daß er daran den kranken Leichnam labe,
 Er aber starrt, das Aug' zur Erd' gewendet,
 Als suche er verkornes Glück im Grabe.

Mitleidig schmiegt sich an den Seelenkranken
 Des Klosters Dogge mit der Löwenmähne,
 Legt ihm auf's Knie die braunen schweren Pranken
 Und leckt vom Schnurrebart ihm die stille Thräne.

Er merkt es nicht. Des Abends holde Feier
 Wirft ihm in's Herz nicht einen Strahl der Sonne,

Er merkt es nicht, wie mit gehobnem Schleier
 Dicht vor ihm steht die schöne, ernste Nonne.

Ein junger Lenz im Kleid von Schnee, ein Wesen
 Ernst, unerklärbar schmerzlicher Geberde,
 Blickt sie ihn an, des Kummers Schrift zu lesen;
 Er aber sieht sie nicht, er starrt zur Erde.

Da legt sie ihre Hand ihm auf die Locken;
 Er fährt empor. In einem schnellen Blicke
 Rührt's ihn wie Macht unendlicher Geschicke,
 Daß er erbebt — so bitterfüß erschrocken.

Ludmilla! spricht er, reichen deine Hände
 Dem armen Bettler an des Klosters Pforte
 So zögernd ach, so weigernd eine Spende
 Wie du dem Freund die Gabe reichst der Worte?

Und doch, du weißt! nicht Liebe komm' ich sehen —
 Das ist vorbei wie eine blasse Sage —
 Wenn ich ein Wort zu deinem Herzen wage,
 Ist Botschaft von ganz andren Menschenwehen.

Ein Sturm drängt an! Hin ist's mit holdem Frieden!
 Ein Krieg empört sich gegen Klosterhallen,
 Der Wahn soll nimmer Herzensketten schmieden,
 Die Seelenzwinger lodern auf und fallen.

Der wilde Held, in dessen Brust die Funken
 Von Huffsens Holzstoß wunderbar entlodert,
 Zieht durch das Land und seine Stimme fobert
 Vor's Schwert, vor's Licht was noch in Nacht versunken.

Was pfäffisch lobt den Herrn mit müßigem Trauern,
 Was nicht mit Thaten spricht, nur mit Gebeten,

Er wirft es in den Schutt gebrochener Mauern,
 Erbarmungslos wird es in Staub getreten.

D komm'! entflieh! Wann der Erbarmungslose
 Hieher sich kehrt, o sprich, wer kann es sagen?
 Wer wird dann dich, du holde weiße Rose,
 Aus all dem Greuel der Verwüstung tragen!

Der Pilger spricht's und schweigt, dann qualvoll harrend
 Blickt er sie an und seine Pulse beben;
 Da hebt sie sich und jedes Wort geht starrend
 Wie böser Nachtfrost in sein steifes Leben:

Mit dir entfliehn! mag dies der Herr vergeben
 Solch Wort zu sprechen zu der Gottgeweihten,
 Ich fühl' es mehr als je, daß all mein Leben
 Dem Himmel angehört in diesen Zeiten.

Soll ich ein Weib, dich aus der Schelft belehren,
 Der sonst ein Werber warst des höchsten Ruhmes,
 Daß diese Welt bedarf der Priesterzähren,
 Den Fluch zu tilgen unsers Menschenthumes?

In Sünden hat die Mutter dich empfangen,
 Du warst verflucht, noch ehe du geboren,
 Wär' Gott nicht für dich in den Tod gegangen,
 Dein ew'ger Theil wär' ewiglich verloren!

Dies traurige Verhängniß abzubüßen,
 Ob theilweis nur, siß ich mit andern Keinen.
 Mein Loos hier ist, zu des Erlösers Füßen
 Um die in Schuld versunkne Menschheit weinen.

Versucher flieh von des Gerechten Mahle!
 Der Teufel liegt in deinem Wort verkrochen,

Abseits von dem Tanzplatz liegen
 Zelte, Fässer, Waffenbündel,
 Um die aufgeschürten Feuer
 lagert tobendes Gesindel.
 Mann und Weib in wüstem Radeel
 jauchzend Brust an Brust gepreßt,
 Dieses Bild voll Grau'n und Wollust
 ist ein Adamitenfest!

Donner rollen in den Lüften,
 fort und fort die Tänzer jagen:
 Nacktes Liebchen! horch! im Himmel
 wie die Engel Pauken schlagen!
 Götter zechen sie dort droben
 in der Sterne Lustrevier,
 Götter sind sie auf den Sternen,
 Götter sind auf Erden wir.

Der Pfeil.

Nach Kaby zieht der wilde Heeresbann,
Procop und Žižka reiten ihm voran,
Der Tag ist hell, es funkelt in den Bäumen,
Und Žižka hebt an still vor sich zu träumen.

Er spricht: seh' ich den Tag so friedenmild,
Den Wald so grün, so golden das Gesicht,
Und hör' den Vogelsang im Waldgewirre,
So werd' ich fast an meiner Sendung irre.

Zu schön scheint mir dies grüne Böhmerland,
 Daß ich es decken soll mit Nord und Brand,
 Die Wahrheit, der wir dienen, nicht so theuer,
 Daß ich sie bringen soll mit Schwert und Feuer.

Die Hinde, die aus ihrem Dickicht tritt,
 Das Schlängelein unter meines Rosses Schritt,
 Der Fruchtbaum in den kriegverheerten Dedden,
 Zu sprechen scheinen sie: „Du sollst nicht tödten.“

Und dennoch weiter treibt mich stets der Geist,
 Der starke Gott, den Sturm und Wetter preißt,
 Was unrein, ist zu tilgen von der Erde —
 Den faulen Aft verzehr' die Glut am Heerde. —

Der Schatten eines Welbes, krank und blaß,
 Sitzt an des Feldes Rand Simplicitas.

Sie kommt heran und murmelt: laß' dich bitten,
 Zieh' nicht vor Naby, Herr der Laboriten!

Warum nicht, Weib, fragt Hölka's wilder Blick,
 „Weil du nicht finden wirst den Weg zurück!“
 Der Hölka drauf: daß wir den Rückzug wahren,
 Laß meine Sorge sein und meiner Schaaren.

Vor Naby steht die Laboritenmacht,
 Belagert Naby's Mauern Tag und Nacht,
 Auf wergumflochtenen Pfeilen schießt der Rächer
 Des heil'gen Huß den Brand auf hundert Dächer.

Die Kaiserlichen drinnen kämpfen gut,
 Die Stürmer müssen weichen ihrer Wuth,
 Da sprengt der Hölka an — wie eine rothe
 Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Da plötzlich laut aufschreit der starke Held,
Er taumelt auf dem Sattel — nein er fällt
Und ruft den Treuen zu: reißt mich vom Pferde,
Nacht ist's um mich für immer auf der Erde.

Da durch das Heer der Kelchner geht ein Schrei
Von wild'stem Schmerz und wild'ster Raserel:
Der Vater blind! Wer wird die Kinder leiten,
Des Kelches heil'ge Sache auszustreiten?

In allen Herzen kocht das wilde Blut,
Die Pfeile prasseln und es steigt die Glut,
Der Prokop führt das Heer — wie eine rothe
Brandfackel führt er Tausende zum Tode.

Kaum ist der Blinde auf dem Weg nach Prag,
Kaum blüht in die Natur ein neuer Tag,
Ist Biška's Unglück tausendfach gerochen,
Viel tausend Augen sind für Ein's gebrochen.

Der Kreuzzug.

Das Kleid gefärbt in Schwefelpfuhlen
Und in der Hölle dunklem Strom,
So sitzt, bewirthend ihre Duhlen,
Auf goldnem Stuhl das stolze Rom.
Die Meze schwelgt im Schoos der Fürsten,
Bis ihr die üpp'ge Brust verdoert,
Und ihre heißen Lippen dürsten
Nach Tyrannei und Völkermord.

Endlich ging die Nacht vorüber,
 blutroth will der Morgen tagen,
 All' die starken Hünen liegen
 auf der Insel Rund erschlagen.
 All' die Tänzer, wild, unsterblich,
 hat der schnelle Tod geholt,
 All' der neuen Götter Leichen,
 liegen da entstellt, verlohlt!

Ein gewalt'ger Greis von Allen,
 weiß von Haaren, weiß an Bart,
 Wurde, auf Geheiß des Ziska,
 vom Gemetzel aufgespart.
 Ründen soll er als der Aelt'ste,
 als der Schwärmer bestes Haupt,
 Hier dem Feldhern der Hussiten,
 was die Frevlerschaar geglaubt.

So oft erklingen durch die Reiche
Von einem Volk der Sterbeschrei,
Ziehn, sich zu werfen auf die Leiche,
Die Völkergeier auch herbei.
Ihr Flügelschlag ward oft vernommen,
Die Weltgeschichte kennt den Ton —
Doch wehe, wenn die Geier kommen
In deinem Namen — Religion!

Dann giebt's kein Hoffen für die Armen,
Kein Halten an ein irdisch Recht,
Sind Menschenherzen ohn' Erbarmen,
Sind Pfaffenherzen doppelt schlecht.
Ein Morden giebt es wie von Wilden,
Und augenrollend stimmt der Wahn
Auf den zertretenen Schlachtgefilden
Sein gräßliches Te Deum an.

Und also stirbst du armes Böhmen,
Nie sah die Welt ein gleiches Weh',
Des Landes Blut aus tausend Strömen
Erstarrt in Wintereis und Schnee.
Die Flur wird stumm, die Städte fallen,
Stets kleiner wird der Kämpfer Bann,
Allein ein Wahlspruch lebt in Allen,
Er heißt: Bis auf den letzten Mann!

Der Blinde.

Ein wilder Meerarm, vor dem Sturm herbrausend
Drängt sich das Landvolk durch das Thor der Prager,
Es wogt und wälzt sich, Tausende und Tausend,
Zum Haus, wo Jiška auf dem Schmerzenlager.

O Jiška, tönt der Klagruf, laß dich rühren,¹
Erkenne uns die treuen Kinder wieder,
Willst du uns nicht, wie sonst auf's Schlachtfeld führen,
Verzweifelnd werfen wir die Waffen nieder.

Aufgeht das Thor, es sprengt hervor ein Reiter,
 Hochaufrecht, sicher auf dem wilden Rosse —
 Der Held, der langentbehrte Kampfgenosse,
 Der Žižka steht inmitten seiner Streiter.

Mit einem Schrei undenkbar, nicht zu fassen,
 Ist alles Volk vor ihm auf's Knie gesunken,
 Als wollt' es freuderausend, sterbetrunken
 Von seinem Klappen sich zertreten lassen.

Der Feldherr spricht: Was naht ihr theuren Kinder
 Mit liebem Wort mein krankes Herz zu rühren?
 Ich bin ein armer, bin ein alter Blinder
 Ich kann euch nicht wie einst zum Kampfe führen.

Das Volk hat kaum des Theuren Wort vernommen,
 Ausbricht's in freud'ges Schluchzen, sel'ges Weinen,

Es ruft: o hör' das bange Fleh'n der Deinen,
Wie will uns außer Dir noch Hülfe kommen?

Streck aus die Hand und Heereschaaren werden
Auf jenen Wolken tummeln ihre Kasse,
Unirdlich, Blüthesglut zum Wurfgeschosse
Und Hülfe bringen unsrer Noth auf Erden.

Zu stoßen brauchst du nur in die Dromete,
Die Todten selbst wirst du vom Schlaf erwecken,
Erlösen die bedrohten heil'gen Städte
Und auf das Feld wie Gras die Deutschen strecken.

Des Volkes Blut ist maßlos, nicht zu fassen,
Es liegt auf beiden Knien hingefunken,
Als wollt' es freuderausend, sterbetrunken
Von Biska's Rappen sich zertreten lassen.

Dem Blinden aber will das Herz zerspringen,
 Er schwingt das Schwert und seine Locken fliegen
 Er ruft: Wohlan, so laßt die Hörner klingen,
 Den Kelch voraus! Wir wollen wieder siegen!

Und wieder steht er aufrecht auf dem Wagen,
 Beim Kelchsbanner ganz in schwarzer Rüstung;
 Rings um ihn wird die wilde Schlacht geschlagen,
 Rings um ihn tobt der Gräuel der Verwüstung.

Zwei graue Feldherren stehen ihm zur Seite,
 Procop und Bydinka künden es dem Blinden,
 Wie vor und um ihn auf des Schlachtfelds Breite,
 Die Heeresmassen sich im Kampfe winden.

Und hell beginn't vor seinem Geist zu tagen,
 Der blinde Adler kennt sein theures Böhmen

Mit allen Thälern, Wäldern, allen Strömen,
Durch die ihn einst sein starker Flug getragen.

In seiner großen lichten Feldherrnseele
Sieht er die Schlacht mit allen ihren Heeren
Die ehrnen Köcher ihres Jorns entleeren
Und lauten Rufes giebt er die Befehle.

Er kennt die Völker an dem Klang von Hufen,
An ihrer Schilder Lon, und an dem Prasseln,
Wenn auf ihr Erz die Pfeile niederrasseln,
Jedweden Haufen an Geschrei und Rufen.

Er spricht ein Wort und donnernd fortgetragen
Wird's durch die Heereshaufen der Hussiten,
Lebend'ge Burgen werden dann die Wagen —
Der blinde Feldherr thront in ihrer Mitten.

Schreck vor dem Alten faßt die deutschen Völker,
 Sie kommen nicht zu kämpfen — nur zu sterben,
 Wie man in's Feuer wirft ein Bündel welker
 Baumblätter, wirft sie Ziska in's Verderben.

Seit blind und todt sein Aug' für jeden Schimmer,
 Die Seel' geblendet liegt im dunklen Kerker,
 Ist sein Entschluß noch eherner und stärker,
 Sein Zorn noch schrecklicher, sein Wesen grimmer.

Zu seiner Brust spricht nun nicht mehr die Milde
 Der Schöpfung, pochend bis das Herz erwache,
 Die Erde ward für ihn ein wüßt' Gefilde,
 Auf der nur aufrecht dassteht seine Rache.

Schlug ihn das Schicksal blind, daß er nicht sehe
 Wie viel die Freiheit koste Blut und Leichen,

Daß vor dem wild'sten Gräul, dem tiefften Wehe
Sein Menschenherz nicht länger dürfe weichen.

Daß ihn des Vaterlandes Schmerzentstelltes,
Blutloses Antlitz nicht zurückhalte
Vom letzten Ringen um die Freiheit; gelt' es
Auch einen Kampf, der jedes Herz zerspalte?

Er sieht nicht mehr zertretne Hütten rauchen,
Sieht nicht des Volks erbarmensleh'nde Hände,
Er braucht in Blut nicht mehr die Hand zu tauchen,
Sieht nicht den Kampf, und führt ihn drum zu Ende.

E i n e M u t t e r.

Es gehet und wehet die Kunde durch's Land,
Es trafen die Heere am Moldaustrand,
Sie haben ein Treffen geschlagen,
Auf hölzerner Brücke, hoch über dem Fluß,
Da trafen die Deutschen die Kinder des Huß,
Die Kinder des Kelches erlagen.

Und unter dem Tritte der Pferde zerbrach
Die hallende Brücke mit Donnergetrach,

Du aber reichst, o liebende Natur,
 Dein Füllhorn Gaben Jedem, der da naht,
 Weh, wenn ein Fuß auf deiner grünen Flur
 Sie zu erringen, einen Wurm zertrat!

Der Kelch braucht Wein, und also glüht der Brand
 Der Glaubenssonne ob dem Böhmerland,
 Daß er im Kelch versichert also schnell
 Als wie am heißen Tag ein Silberquell.
 Was aber soll der Pfaff dem Gläub'gen reichen,
 Wenn nach dem Schlachttag er den Kelch begehrt?
 Die letzten Klosterkeller sind geleert,
 Und Melnik ist verheert von Wetterstreichen.

Nach Oestreich denn! In's schöne Land der Neben
 In's Land der blauen Trauben, blauen Seen,
 Ein Einbruch nur! Holdsel'ger Herbst ist's eben,

Da sitzt die Mutter und lauscht und lauscht,
Ein zerhoffener Vogel im Rohre.

Und wie sie so lauscht mit dem Auge voll Blut,
Da hebt sich und regt sich die grollende Flut,
Es röthen sich seltsam die Wogen.

Ist's Glühen des Morgens, das so sie bestrahlt?
's ist Herzblut der Edeln, das also sie malt —
Und jetzt kommen Leichen gezogen. -

Viel Leichen mit bleichem, erstarrtem Gesicht,
Sie kommen daher wie zum Todtengericht,
Den Blutschaum auf offenem Munde.
Gewappnete Krieger, ein gräßlicher Knäuel,
Rings um sie die Wogen mit Klagegeheul
Aufrauschend vom Grunde, vom Grunde.

Pinzieht des Her; der Strom auf seiner Flucht
 Zeigt ihm den Weg nach Süden, den es sucht.

Und mäßig wird die Landschaft mild und still
 Der Wasser Loben ist nicht mehr zu hören,
 Frischgrüne Buchen rings statt schwarzer Föhren —
 Die weite Flur ist schön wie ein Idyll.
 Dem Herzen ist's, als sei's vom Sturm verheert,
 Allmäl'gen Schritt's zum Frieden rückgekehrt.

Hier hat noch nie gewittert eine Schlacht,
 Auf unzertretner Flur der Fruchtbaum lacht,
 Die Donau geht durch Thäler ihre Bahn,
 Auf Höh'n erzählen Burgen graue Chronik,
 Die Seele denkt an's Land von Milch und Honig —
 Es ist ein Winzerland wie Kanaan!

Sie kämpft mit den Leichen, sie ringt mit der Flut,
Sie trinket der Helden hellrothes Blut,
D daß sie den Sohn nur erreiche. —

Vergebenes Ringen! nun ist es geschehn. —
Es weicht die Erde, die Sinne vergehn —
D Herr und der Leichen kein Ende —
Die böhmische Mutter, der böhmische Sohn,
Sie treiben auf jagenden Wellen davon,
Im Krampfe verflochten die Hände.

Die Schilder aber sind in's Grün gesunken —
 So tief in's frische Grün — man sieht sie kaum!
 Sind's Krieger? sind es Kinder, die hier trunken
 Aus ihren Helmen zechen auf dem Raum?

O alter Žižka, Herr ob Tod und Leben,
 Der Kön'ge Schreck, der Völker Graun und Pein,
 Du sähst du unter deinem Dach voll Reben
 Nur heut dies Bild voll Glanz und Sonnenschein!
 Du hörst den Winzerchor, die frohen Sänge,
 Was siehst du nicht das Festgesicht der Menge!
 Wie starr dein Herz, ob nimmermehr hinieden,
 Du schließtest heute mit der Menschheit Frieden!

Auf Erden sein und nicht die Erde sehn,
 In Nacht stets pochen an verschloßnen Thüren,
 Blind sein und leben — hin und wieder gehn

Auf dem Ager, auf dem Rasen,
 vor der ephedunk'len Grotte
 Schlingt im Tanze, Hand in Hand, sich
 eine wunderliche Rotte.
 Nackte Männer, nackte Weiber,
 übersprüht von Fackelglanz,
 Schlingen sich mit wilhem Jauchzen
 im bacchantisch wilden Tanz.

Ihre Glieder flechten tanzend
 in einander fest die Paare;
 Um der Weiber weiße Brüste
 flattern die gelbsten Haare.
 Lautes Singen, Beckenklingen,
 zwischendrein die Pfeife ruft,
 Und die starken Männer werfen
 hoch die Weiber in die Luft.

Es war ein blüh'nder Tag, was hilfe's zu weiten?
 Der Sigismund ist nah, das Heer muß eilen.
 Hinrollen still die schlachtberühmten Wagen
 Mit Keltern, die die süße Beute tragen.
 Die Frau'n und Kinder folgen luftberauscht
 Und ihrem fremden Lied die Donau lauscht,
 Wie einst der Indus zwischen Lenzgestaden
 Dem Zug gehorcht von Satyrn und Mänaden.

So zieht das Heer. Auf jedem Eisenhut
 Verwelkt, vergilbt der Kranz von Weinlaub ruht
 Und jedes Schwert, das Schreck und Tod gesandt,
 Lacht wie ein Thyrsusstab in Kriegershand.

O stiller Zug zum heimatlichen Herd,
 Wo Böhmens Lanne ihre Arme reckt —
 Du bist der einz'ge, aus dem unbefleckt
 Von Blut die Kinder Labors heimgekehrt.

Mitten in den Kreis der Länger

springt ein Weib ohn' Kleid und Hülle,

Wie die Heibengöttin Venus

schön in ihrer weißen Fülle;

Roth in Feuer schwimmt ihr Auge,

himmelan den Blick gewandt,

Ruft sie laut, ein Buch, wie trunken

schwenkend in verückter Hand:

Seht dies Buch! Es heißt die Bibel,

aller Menschheit werth und theuer,

Ich mit einem kühnen Wurfe

schleudr' es in dies Freudenfeuer!

Ründen mag die Schrift, die heil'ge,

wenn sie hier verkohlt, verbräucht,

Daß der Mensch zum Seligwerden

Gottes Worte nicht mehr braucht!

Alle Menschheit war bis heute
im Geseß erstarrt, verloren;
In uns wird, als ersten Menschen,
nun die Menschheit neu geboren.
Ob dem Strom, der uns von Eden
scheidet, setzen wir den Fuß —
Sünde ist nur Wahn der Thoren,
Gottesdienst ist der Genuß!

Daß sie an die Sünde glaubte,
hat der Welt den Tod gegeben;
Ihr, die wandelt ohne Sünde,
werdet fürder ewig leben.
Ja, unsterblich, unverderblich!
Tod und Sünde ist nur Spott,
Wenn ihr waget sie zu läugnen!
freut euch Alle! Wir sind Gott!

In Verzückung fällt die Nackte,
da der Geist aus ihr gesprochen;
Streckt sich nieder, reckt die Glieder,
Stimm' und Auge sind gebrochen.
Aber um sie schlingt sich dichter,
bei der Fackeln düstrem Glanz,
Bei des Cymbals wilden Tönen,
nun der Adamitentanz.

Wie die nächtigen Gestalten
halbverrückt vorüberfliegen,
Scheinen sie wie Heidengötter
vom Olymp herabgestiegen.
Doch der Lärm der Korybanten,
wie er vom Olymp erscholl,
Als sie selber sich entmanneten,
rauste nicht so wild, so toll!

Ja, als Rebellen. Dies das letzte Wort,
 Hin durch der Kirche Hallen tönt es fort,
 Ein Horneschauer faßt die fernsten Wachen,
 Der Žižka sitzt noch stumm auf seinem Thron,
 Dann endlich lacht er auf. Bei Gott, der Hohn
 Klang nie so wild noch, in so wildem Lachen.

Er packt das Pergament in solcher Hast,
 Wie man erbroffelnd eine Kehle faßt —
 Die Abgesandten seh'n es mit Entfärben. —
 Zurück, ruft er, zurück, noch diesen Tag,
 Die Fegen nehmt als Antwort mit nach Prag:
 Ich konnt' euch retten, kann euch auch verderben!

Sie stauben fort. Der Alte bleibt allein,
 Stumm in sich brütend. O wer faßt die Pein,
 Die Nachgewünschte, die empörten Mahner,

Ziska ist's! Er kommt zu richten!
 was die Sage ihm gekündet
 Von der Schwärmer Gräu'l — die Seele
 hat's ihm fürchterlich entzündet.
 Freiheit, ruft er, heil'ge Freiheit,
 die ich nur mit Lagen nenne,
 Laß vom Unrath solcher Lollsaat
 rein mich fegen deine Tenne!

Aber kurz nur währet der Schrecken,
 vor den Männern zieh'n die Weiber,
 Zeigen auf dem Wall dem Feinde
 schamlos ihre bloßen Leiber.
 Und sie singen: Taboriten,
 euren Waffen Hohn und Spott
 Uns vermögt ihr nicht zu schaden,
 wir sind Götter, wir sind Gott!

Ich ein Rebell! mein Gott, was war ich doch,
 Als ich am Witkowitz stand; das Joch
 Der fremden Herrschaft in den Staub zu schlagen!
 Als ich den Einzug hielt — o bitterer Spott,
 Die Glocken läuteten! ich war ihr Gott,
 Und Feldherrn zogen meinen Siegeswagen!

O Herrn und Stände, die der Völker Gut
 Um Gold verkauft fremdem Königsblut,
 Ihr ladet den Rebell vor eure Hallen?
 Mit Völkern spielt ihr, mit mir spielt ihr nicht!
 Mit Schwert und Feuer sprech' ich euch Gericht.
 Ihr herrscht im reichen Prag, und Prag muß fallen!

„Und, Prag soll fallen!“ Mit dem Worte tritt
 Er unter's Heer. Es hört's der Laborit,
 Der singend seine Sense schleift am Steine

Der Feldherr wie der Bauer hat's gehört.
 Es ist ein Wort, das jedes Herz empört;
 Die Feuer blitzen auf mit ihrem Scheine.

Wie? Prag sollt' fallen! Aus dem Feldherrnkreis
 Tritt Procop vor. Was sinnst du, blinder Greis?
 Wir sind nicht Knechte deiner Rachlust worden.
 Dir Blinden ist des Lebens Füll' ein Wort!
 Wir aber wollen keinen Muttermord,
 Und Prag zerstören, heißt die Mutter moeden.

Wie? Prag sollt' fallen! Durch's Puffitenheer
 Drohnat's wie Gewitter. Nie und nimmermehr!
 Was willst du dort, als eigne Rache fühlen?
 Die Hände greifen an den Säbelgurt,
 Die Fäuste ballen sich. Die Lippe murr't:
 So lang der lebt, wird Krieg das Land zerwühlen.

Der Žižka hört's. Er lächelt in den Brand
 Der Volksempörung, er erhebt die Hand,
 Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
 Und wie das Bild in der Akropolis
 Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
 Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

Was murrst du gegen mich, mein gutes Heer,
 Und greiffst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
 Führt ich für eigne Sache je die Waffen?
 An keinem Orte hab' ich dich geführt,
 Wo du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
 Dein Weltruhm, deine Macht ist Žižka's Schaffen!

Ihr Alle seid stark und reich! Ich armer Mann
 Bin blind und alt und elend. Ach ich kann
 Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.

Der Winzerzug.

Es war ein seltner, wunderbarer Zug,
Wie hin er schritt durch Mährens grüne Gaun
Und seltsam war die Absicht, die ihn trug
In's Land, wo hell der Donau Wellen blau'n.
Nicht dir, der selbst den Himmel blutig färbst,
Die Kriegsrucht, galt der Einfall in das Land.
Mit Waffen ist das Heer hinausgesandt
Die Beute dir zu rauben, stiller Herbst!

Du aber reichst, o liebende Natur,
 Dein Füllhorn Gaben Jedem, der da naht,
 Weh, wenn ein Fuß auf deiner grünen Flur
 Sie zu erringen, einen Wurm zertrat!

Der Kelch braucht Wein, und also glüht der Brand
 Der Glaubenssonne ob dem Böhmerland,
 Daß er im Kelch versickert also schnell
 Als wie am heißen Tag ein Silberquell.
 Was aber soll der Pfaff dem Gläub'gen reichen,
 Wenn nach dem Schlachttag er den Kelch begehrt?
 Die letzten Klosterkeller sind geleert,
 Und Melnik ist verheert von Wetterstreichen.

Nach Oestreich denn! In's schöne Land der Reben
 In's Land der blauen Trauben, blauen Seen,
 Ein Einbruch nur! Holdsel'ger Herbst ist's eben,

Der blinde Held will selber witzern gehn,
Er sonst ein Winzer, der am Winzerfest
Der Schlacht so oft das Blut wie Wein gepreßt!

Das ist kein Zug, wie sonst mit Schreck und Graun
Das arme Böhmen war gewohnt zu schau'n,
Der Thaja Ufer schallt von Sang ringsum,
Denn Winzer sind ja niemals liederstumm!
Dem waffenleichten, treuen Heeresbann
Zieht froh die Frau'n- und Kinderschaar voran —
Es ist kein Zug wie sonst mit Staub und Blut,
Ein frommes Wallfahr'n ist's nach Gottes Blut!

Und durch die Wälder Böhmens wild und rauh,
Wo in den Klüften hängt das Nebelgrau,
Wo durch die ew'gen Felsen starrgezackt
Mit Donnerfängen geht der Katarakt,

Hinzieht des Meer; der Strom auf seiner Flucht
 Zeigt ihm den Weg nach Süden, den es sucht.

Und mäßig wird die Landschaft mild und still
 Der Wasser Loben ist nicht mehr zu hören,
 Frischgrüne Buchen rings statt schwarzer Föhren —
 Die weite Flur ist schön wie ein Idyll.
 Dem Herzen ist's, als sei's vom Sturm verheert,
 Allmäl'gen Schritt's zum Frieden rückgekehrt.

Hier hat noch nie gewittert eine Schlacht,
 Auf unzertretner Flur der Fruchtbaum lacht,
 Die Donau geht durch Thäler ihre Bahn,
 Auf Höh'n erzählen Burgen graue Chronik,
 Die Seele denkt an's Land von Milch und Honig —
 Es ist ein Winzerland wie Kanaan!

Die Rebengärten stehn mit fahlem Laube
Am Uferabhang, wo ihr klares Gold
Im Morgenlicht die breite Donau rollt,
Und üppig hängt in dem Gehäg die Traube.
O Donauthal, du selbst bist wie ein Becher
Darein die Sonne schaut, ein durstiger Zecher,
Der sich erfreut an Glanz und Duft und Schimmer,
Stilllächelnd träumt und säumt und satt wird nimmer.

Ein seltnes Bild voll ungewohntem Leben
Sieht nur der Tag in seinem Glanz beginnen,
Statt bunterocker deutscher Winzerinnen
Wildbärtige Hussiten unter Reben!
Da klingen Lieder, schauriger und härter
Als jemals sie vernahm die deutsche Flut,
Und statt der Winzermesser schneiden Schwerter
Von Rebenholz das süße Nebenblut.

Die Schilder aber sind in's Grün gesunken —
 So tief in's frische Grün — man sieht sie kaum!
 Sind's Krieger? sind es Kinder, die hier trunken
 Aus ihren Helmen zechen auf dem Raam?

O alter Ziska, Herr ob Tod und Leben,
 Der Kön'ge Schreck, der Völker Graun und Pein,
 Du sitzt du unter deinem Dach von Neben
 Nur heut dies Bild voll Glanz und Sonnenschein!
 Du hörst den Winzerchor, die frohen Sänge,
 Was siehst du nicht das Festgesicht der Menge!
 Wie starr dein Herz, ob nimmermehr hinleben,
 Du schließt heut mit der Menschheit Frieden!

Auf Erden sein und nicht die Erde sehn,
 In Nacht stets pochen an verschloßnen Thüren,
 Blind sein und leben — hin und wieder gehn

Und zweifeln müssen, daß sie recht uns führen —
 In Nacht entschlummern und zu Nacht erwachen,
 Kein Kindeslächeln seh'n, kein Flurenlachen —
 Ein Unglück ist es, über jede Klage,
 Doch zwiefach Unglück ist's an solchem Tage.

D blinder Mann, du sehest nicht die Lippen
 An deines irdnen Bechers goldne Flut,
 Du magst, ein Mensch, von edlem Wein nur nippen
 Wenn Priesterzauber ihn verkehrt zu Blut.
 Du siehst nicht, wie ein Rudel holder Kinder,
 Dir deinen Helm umflucht mit einem Kranz,
 Wie arm du bist, wie elend, alter Blinder; -
 Zum ersten Male heut begreif' ich's ganz!

Das Tagwerk ist gethan. Am blauen Strom
 Kahl steht der Berg — ein ausgeraubter Dom!

Es war ein blüh'nder Tag, was hilft's zu weiten?
 Der Sigismund ist nah, das Heer muß eilen.
 Hinrollen still die Schlachtberühmten Wagen
 Mit Keltern, die die süße Beute tragen.
 Die Frau'n und Kinder folgen lustberauscht
 Und ihrem fremden Lied die Donau lauscht,
 Wie einst der Indus zwischen Lenzgestaden
 Dem Zug gehorcht von Satyrn und Mänaden.

So zieht das Heer. Auf jedem Eisenhut
 Verwelkt, vergilbt der Kranz von Weinlaub ruht
 Und jedes Schwert, das Schreck und Tod gesandt,
 Lacht wie ein Thyrsusstab in Kriegershand.

O stiller Zug zum heimatlichen Herd,
 Wo Böhmens Tanne ihre Arme reckt —
 Du bist der einz'ge, aus dem unbefleckt
 Von Blut die Kinder Labors heimgekehrt.

Bisfa nach Prag.

Laßt die Gesandten vor! Sie traten ein,
Zwölf schwarz' und weiße Bärte. In zwei Reih'n,
Und sah'n zu ihm hinan, und mußten beben.
Er saß zu Throne — wie ein böser Traum,
Von Zorn und Schrecken — und sie konnten kaum
Ihr sehend Aug' zu seinem blinden heben.

Er war sehr alt geworden. Wild und dicht
Floß graues Haar ihm um das Angesicht,

Das Heer der Laboetten
Zum Sturm, zum Sturm.

Schwärzer und schwärzer
Wie Wolkenschatten
Senkt sich's herab,
Und aus den gewundenen Rassen
Tönt der angstvolle Ruf der Krausende:
Ziiska, der Schreckliche
Ziiska ist da!

Trompetenruf!
Es sammeln sich
Zum Angriff die Haufen,
An die Thore pocht es,
Glühende Kugeln
Fliegen herein

Des gottgesalbten Königthums beraubt,
 Und drum von Gott verworfen und verschlagen. —

So haben wir, die Ständ' und Herrn von Prag,
 Wir, unter deren Hut Land Böhmen lag,
 Als Wächter an des leeren Thrones Stufen
 Den Prinz von Litthau'n, Sigmund Koribut,
 Den Bruder Witold's, von verwandtem Blut,
 Als König her in dieses Land gerufen.

Dich aber, Jiřka, fordern wir nun auf,
 Den Eid zu lösen deinem Heereshauf,
 Dich selber aber her nach Prag zu stellen,
 Wiefern dich nicht dies Land und diese Stadt,
 Die deines Treibens, deines Aufruhrs satt,
 Betrachten soll als Frevler und Rebellen. —

Ja, als Rebellen. Dies das letzte Wort,
 Hin durch der Kirche Hallen tönt es fort,
 Ein Horneschauer faßt die fernsten Wachen,
 Der Šiška sitzt noch stumm auf seinem Thron,
 Dann endlich lacht er auf. Bei Gott, der Hohn
 Klang nie so wild noch, in so wildem Lachen.

Er packt das Pergament in solcher Hast,
 Wie man erdrosselnd eine Kehle faßt —
 Die Abgesandten seh'n es mit Entfärben. —
 Zurück, ruft er, zurück, noch diesen Tag,
 Die Fesseln nehmt als Antwort mit nach Prag:
 Ich konnt' euch retten, kann euch auch verderben!

Sie stäubten fort. Der Alte bleibt allein,
 Stumm in sich brütend. O wer faßt die Pein,
 Die Nachgewünschte, die empörten Mäpner,

Wer faßt den Jorn, den Haß und all' den Schmerz,
 Die laut umbrausen dein umnachtet Herz,
 Du alter, trotziger Republikaner?

Ich kenne dich, ruft er, du hartes Prag,
 Feindin des Volks, mit dir ist kein Vertrag
 Für wahre Freiheit und für's Glück der Armen;
 Des Reiches Sache ist dir Hohn und Spott,
 Du Babylon! Der Mammon ist dein Gott
 Und deine Feigheit kennet kein Erbarmen!

Wofür hab' ich gekämpft? Daß Böhmen frei
 Von fremdem Königthum und Tyrannei,
 Schuf ich ein Land von rauchenden Ruinen;
 Nach Kampf und Krieg führt' ich die Böhmen ein
 Zu niegefeh'ner Freiheit. Aber nein,
 Die Knechtesschaar muß einem König dienen!

Ich ein Rebell! mein Gott, was war ich doch,
 Als ich am Witkowsberge stand; das Joch
 Der fremden Herrschaft in den Staub zu schlagen!
 Als ich den Einzug hielt — o bitterer Spott,
 Die Glocken läuteten! ich war ihr Gott,
 Und Feldherren zogen meinen Siegeswagen!

O Herrn und Stände, die der Völker Gut
 Um Gold verkauftet fremdem Königsblut,
 Ihr ladet den Rebell vor eure Hallen?
 Mit Völkern spielt ihr, mit mir spielt ihr nicht!
 Mit Schwert und Feuer sprech' ich euch Gericht.
 Ihr herrscht im reichen Prag, und Prag muß fallen!

„Und, Prag soll fallen!“ Mit dem Worte tritt
 Er unter's Heer. Es hört's der Laborit,
 Der singend seine Sense schleift am Steine

Kaum kennt er moße
 Die brüderliche Stimme
 Des großen Procop,
 Der zögernd spricht:
 Es harret draußen
 Die Gesandtschaft der Prager,
 Um Frieden bittend,
 D höre sie an!

* * *

Tag ist's, durch die zitternde Luft
 Gehn Wogen von Glockengeläut,
 Und draußen auf freiem Felde
 Spricht zum alten Žižka
 Also der junge Kozjzana:

Felbherr, mich sendet
 Nicht der Schattenkönig Kocibut,

Der Žižka hört's. Er lächelt in den Brand
Der Volksempörung, er erhebt die Hand,
Als gält' es wieder eine Schlacht zu schlagen,
Und wie das Bild in der Akropolis
Aufwuchs, bis es des Tempels Dach zerriß,
Wächst er empor, und spricht herab vom Wagen:

Was murrst du gegen mich, mein gutes Heer,
Und greiffst im Zorn gen mich zu Schwert und Speer?
Führt ich für eigne Sache je die Waffen?
An keinem Orte hab' ich dich geführt,
Wo du nicht herrlich Sieg und Raub erkürt,
Dein Weltruhm, deine Macht ist Žižka's Schaffent!

Ihr Alle seid stark und reich! Ich armer Mann
Bin blind und alt und elend. Ach ich kann
Den Weg nur tappen in den finstern Ländern.

Ein Haß lobert in uns allen.
Koribut bleibe
Des Landes Verwalter im Frieden,
Du aber, Žižka,
Vergesse nie,
Daß du der kämpfende Arm des Volks.
Werde wieder
Was einst du gewesen,
Der Abgott der Tausende,
Die draußen harten,
Angstvoll entgegenschauend
Deiner Entscheidung.
Laß walten Gerechtigkeit,
Uebe die Rache
An den Häuptern der Einzelnen;
Uns aber führe,
Das waffenrüstige

Verbrüderete Volk,
 Gegen des Landes gemeinsamen
 Grimmigen Erzfürst Sigismund!

Kotyzana schweigt. Der Feldherr aber
 Weicht in sinnendes Träumen versunken.
 Kotyzana, spricht er endlich,
 Du sprachest gut.
 Befühlen laß mich
 Armen Blinden
 Dein Antlitz, daß ich dich sehe.

Vergessen sei,
 Was Zwietracht gebracht,
 Ein Blut sind wir,
 Ein Volk von Brüdern
 Im Kampf gegen Sigismund.

Dann gibt der Ziſka ſeinem Pferd die Sporen,
Der blinde Führer zieht dem Heer voran.
Das Heer folgt blind. So zog Coriolan
Vor's ew'ge Rom, und Rom auch ſchien verloren.

Ziska vor Prag.

In seinem Zelte
Vor den Thoren Prags
Schlummert Ziska.
Im zerbeulten Panzer,
Der einß geworden
Mit seinem Fleische,
Liegt er da
Und stöhnet auf,

Und wühlt sich verzweifelt
In seinem purpurnen Felsherrnmantel,
Denn auf ihn lastet
Duktend,
Zum Wahnsinn treibend,
Die jahrlang getragene,
Unabwerfbare Finsterniß.

Stimmen ringen sich los
Aus dem Dunkel,
Und ballen sich
Wie Lawinen
Und wecken das schlummernde Echo
In allen Abgründen der Seele,
Bis sie herangewachsen
Das innere Ohr
Betäuben mit Donnergang.

Žižka, tönt es, Žižka!
Prag willst du zerstören?
Mit der feurigen Pfugschaar
Deines Jornes willst du
Bewählen den Friedhof böhmischer Vorzeit,
Daß Jahrhunderte
Von Ruhm und Glanz
Nichts sein sollen
Als tönende Fabel?
Unseliger!
Du bist blind!
An deines Herzens
Verschlossenes Eisenthor
Pocht kein Strahl des Lichts!
Abgeschnitten
Von Menschentreiben
Und Menschenempfinden

Wandelst du hin
In ewiger Finsterniß!
O gehe in dich,
Wenn du nicht werden willst
Ein Bild des Abscheu's
Kommenden Tagen.
Halte die feurigen
Kosse deiner Leidenschaft,
Daß sie nicht dein Heldenbild
Gräßlich zerschmettern
An den Trümmern,
Die selber du schufst!
Prag, dies Prag,
Zweimal hast du's errettet
Von Brand und Untergang,
Zweimal hast du's
Dir zujauchzen gehört:

„Befreier! Befreier!“

D schreite nicht weg,
Ob dem Leichnam der Mutter
Schone Prag! schöne Prag!

Die Stimmen verlieren sich
Grollend, verrollend,
Doch Žižka wälzt sich
Herum und murmelt:
Doch mußt du fallen,
Babylon, Babylon!

Da fährt ein Donner Schlag
Durch die Seele des Blinden
Und er wird sehend.
In weiter Kunde
Ein prangendes Wunder.

Von Pracht und Herrlichkeit,
Liegt vor ihm die alte
Hundertthürmige,
Unabsehbare Stadt!
Auf stolzer Höhe
Thront die Burg Wyöhrad
Wie Libussa selber,
Die königliche Zauberin!
Eine silberschuppige Schlange
Windet zu Füßen
Ihr sich die Moldau.
Genüber der Heidin,
Auf dem Grabstein
Liegt der Dom,
Ein brauner Priester,
Betend auf den Knien

Und hebt die Quaderarme
Starr in den Himmel!

Lag ist's,
Ueber die tausend und tausend Dächer
Gligert das Sonnenreg,
Durch die säuselnde Luft
Sehn Wogen von Glockengefang,
Es rauscht der Strom,
Die Inseln blühen
Wie selige Gärten!

Der Zißla erbebt,
Er fährt mit der Hand
Ueber die geschlossenen,
Nach innen starrenden Augen,
Und ein Wonnegefühl,

Fahrelang unbekannt,
Durchrauscht ihm die alte
Ehorne Brust.

Da plötzlich —
In dunkelroth flackerndem Licht
Ist alles verwandelt,
Der Glockengesang
Wird Angstgeschrei
Und Hilferuf!
Wie Stimmen gewaltiger Wasser
Drängt es heran
Von benachbarten Höh'n,
Wie schwarzes Gewässer,
Das Land überfluthend,
Wogt und braust

Das Heer der Laboekten
Zum Sturm, zum Sturm.

Schwärzer und schwärzer
Wie Wolkenschatten
Senkt sich's herab,
Und aus den gewundenen Staffen
Lönt der angstvolle Ruf der Tausende:
Hiöka, der Schreckliche.
Hiöka ist da!

Trompetenruf!
Es sammeln sich
Zum Angriff die Haufen,
An die Thore pocht es,
Glühende Kugeln
Fliegen herein

Und zünden die Fohc
An den Ecken der Stadt.

Verzweifelt Gefeht
An den Thoren und Wällen,
Das Feuer greift weiter,
Im Sturmwind faßt es
Mit riesigem Arme
Dächer um Dächer,
Hoch in den Wolken kämpfen
Sich wild umschlingend
Feuer und Rauch
Wie mächtige Riesen.

Die Weiber, die Kinder
Geißeln Haars
Stürzen zum Dome,

Und auf sie hernieder fließt
Das geschmolzene Blut,
Urpöliglich sie wandelnd
Zu ringenden Leibern,
Zu schweigenden Leichen.

Da braust vom Wysehrad aufwärts,
Auf gespenstigen Rossen reitend,
Eine wunderbare Schaar.
Näher und näher
Auf feurigen, leuchtenden,
Herrlichen Wolken
Kommt sie heran,
Libuffa die Zauberin,
Den Kronenreif um's gelb wallende Haar,
Zu ihrer Seite
Der Gatte Přemisl.

Das feste Pribislav stand stark und frei,
Des Laboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg sich länger nicht zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf
Und Žižka's Leichensackel lodert auf. —

Der Premisliden
Wolke, herrliche Schwarz
Brauset vorüber,
Und alle heben
Drohend die Arme
Und rufen entsetzlich,
Markburchschütternd:
Wehe dir, wehe dir
Zerstörer Prags!

In Angstschweiß gebadet,
Zerschmettert, vernichtet
Erwacht Žižka.
Mit den eingesunkenen Augen
Starrt er herum,
Nicht heimisch mehr
Auf der langzetretenen Erde.

Der graue Javoi sitzt auf einem Steine,
 Die stumpfe Streitart in die Erde schlagend,
 Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
 Und in die todtten Lüfte ruft er klagend:

Es ist vorbei! unzählbar deine Todten,
 Dahingemordet um die neue Lehre,
 Die einst der ganzen Erde Troß geboten,
 Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilder Vogel ob der Leichenfeier
 Bist nicht des heil'gen Geistes sanfte Taube,
 Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
 Nach Blute lüstern und nach Menschenraube?

Blick, Gottesohn, herab vom Kreuzesstamme,
 Ist das Erlösung, die du uns verkündet?

Nicht der stolze Haufe
Der Herren und Barone,
Nicht sendet das Volk.
Verachte nicht
Der Schuldigen willen
Die tausend Unschuldigen.
Die Rache treffe
Die Landesverräter,
Die Zwietracht säen
In verbrüdete Herzen.
Ein Blut sind wir,
Ein Volk von Brüdern,
Ob verschieden laute
Das ausgeklügelte
Glaubensbekenntniß
Unserer Priester.
Ei n e Freiheit fordern wir.

Ein Haß lodert in uns allen.
Koribut bleibe
Des Landes Verwalter im Frieden,
Du aber, Žižka,
Vergesse nte,
Daß du der kämpfende Arm des Volks.
Werde wieder
Was einst du gewesen,
Der Abgott der Tausende,
Die draußen harten,
Angstvoll entgegenschauend
Deiner Entscheidung.
Laß walten Gerechtigkeit,
Uebe die Rache
An den Häuptern der Einzelnen;
Uns aber führe,
Das waffenrüstige

Verbrüderete Volk,
 Gegen des Landes gemeinsamen
 Grimmigen Erzfeind Sigismund!

Kolyzana schweigt. Der Feldherr aber
 Bleibt in sinnendes Träumen versunken.
 Kolyzana, spricht er endlich,
 Du sprachest gut.
 Befühlen laß mich
 Armen Blinden
 Dein Antlitz, daß ich dich sehe.

Vergessen sei,
 Was Zwietracht gebracht,
 Ein Blut sind wir,
 Ein Volk von Brüdern
 Im Kampf gegen Sigismund.

Ich ziehe friedlich
In eure Stadt,
Da draußen aber erhebe sich
Von rauhen Steinen ein Altar
Als Zeichen dieses Tages.
Gesteinigt werde mit feinen Kieseln
Der Erste, der Zwietracht
Bringen will in verbrüdete Herzen.

Ein Pfaffe.

Die Wachtfeuer sind in die Erde gebrannt,
Die Nacht ist stumm — es schläft das Lager,
Fern ziehen die Wachen, die Werdafrager,
Und wieder ist alles in Schweigen gebannt.

Nur Bisla der Alte, der Herr der Schlacht,
Sitzt wach im Zelte unsäglich traurig;
Ihm dünkt: nie sangen die Winde so schaurig,
Für ihn giebt's, ach, nicht Tag, nicht Nacht.

Der Vater stiebt! D brecht ihr Sturmeswinde,
Bei Nacht und Blitz die heil'ge, böhm'sche Stads.

Der Žižka spricht: D daß ich sterben soll
Bei Aem: Bluten, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Born schäumt über meine Seele.
Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben.

Doch Kinder hört des Vaters lezt' Gebot
Ein Wort, vor dem der Feige nur erschrecke:
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,

Der Teufel versucht die Menschennatur?
 Wie, oder wärst du des Lichtes Tag
 Entsetzlicher Wahrheit entsetzliches Hindern,
 Und läßt dich Gott so bald entschwinden,
 Weil Menschenbrust dich nicht kann ertragen?

Der Hölle denkt: wie die Tausend und Tausend,
 Von Glanzen flammend, von Schlachtkluft brausend,
 Den Holzstoß bestiegen ohn' Angst und Neben,
 Und jubelnd verbrannten, um ewig zu leben;
 Die Einen geschmolzenes Eisen tranken,
 Die Andern froh auf dem Schlachtfeld sanken,
 So jenseitsfreudig — um nie zu erwachen —
 Wenn ich's bedenke — es ist zum Lachen!

War's ein Erkennen ewigen Rechtes?
 War's Wärrerwahnsinns entsetzliches Loben?

Das feste Pribislav stand stark und frei,
Des Laboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg sich länger nicht zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf
Und Žižka's Leichensackel lobert auf. —

Mein alter Leib ist ein Schwert voll Scharten,
Im heißen Gemegel des Kriegs zerhauen.

Wie der Todtengräber auf seinem Spaten
Die Arme kreuzt bei des Tages Ende,
So kreuz' ich auf meiner Keule die Hände —
Man wird so müde im Blute zu waten.

Und vor mir liegt Böhmen — ein dunkles Grab,
Aus dem sich gespenstige Arme ringen,
Ach, Völker um Völker schlang es hinab,
Zulezt wird das Grab sich selbst verschlingen!

Ich aber, der kam die Dpfer zu werben
Dir, klaffendes Grab, durch Gottesgebot;
Ich möcht' nun selber gerne sterben
Und kann nicht. Vielleicht bin ich selbst der Tod!

Der graue Zavoï sitzt auf einem Steine,
 Die stumpfe Streltart in die Erde schlagend,
 Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
 Und in die todtten Lüfte ruft er klagend:

Es ist vorbei! unzählbar deine Todten,
 Dahingemordet um die neue Lehre,
 Die einst der ganzen Erde Troß geboten,
 Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilde Vogel ob der Leichenfeier
 Bist nicht des heil'gen Geistes sanfte Taube,
 Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
 Nach Blute lüstern und nach Menschenraube?

Blick, Gottessohn, herab vom Kreuzestamme,
 Ist das Erlösung, die du uns verkündet?

Und wälzt sich weiter und horcht und lauert,
Ob nicht vom Schlummer der Alte erwacht.

Es ist ein Pfaff, ein papistischer Schlächter,
Die Kutte schlottert um's hagre Gebein!
Weh euch ihr tausend Krieger und Wächter,
Ihr ließt eine Natter in's Lager hinein?

Sie zischelt: kein Eisen kann dich verderben,
Doch bist du auch, Bißka, vor Gift gefeit?
Ich tödte dich mit dem eigenen Sterben
Und habe die Welt ihrer Geißel befreit. —

Durch's Bett erschallt's wie Lachen von Teufeln,
Dann aber beginnt mit zitternder Hand
Der Pfaffe ein Maß auf den Schläfer zu träufeln —
Desteiter ist's, sich selber entwandt.

Der Bißka greift nach den schmerzenden Wunden,
Er fährt empor in der nächtigen Stille —
Die Blut ist erloschen — es zirpt eine Grille,
Im Dunkel der Nacht ist der Pfaffe verschwunden.

S e i n T o d .

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpfe, abgezehrt und hager,
Liegt Jiřka pestkrank auf dem Schmerzenlager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schildern,
Die Frau'n und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, immer Schmerzenswölfen
Erhebt sich fern der Priester Klaggelied!

Der Vater flieht! D brecht ihr Sturmeswinde
Bei Nacht und Miß die heilige, böhm'sche Stube.

Der Jiřka spricht: D daß ich sterben soll
Bei Allen Glukn, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Jorn schäumt über meine Seele.
Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben.

Doch, Kinder hört des Vaters letz' Gebot
Ein Wort, vor dem der Feige nur erschrecke:
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,

Zum Fell der Trommel taugt noch Žižka's Haut —
 Sieg und Entsetzen bleibt an sie gebunden,
 Ihr jeder Wirbel ist ein Schreckenslaut!

Die Trommel Žižka's! Procop wird sie tragen,
 Bis an das Meer mit ihr die Völker schlagen.
 Mit ihrem Ton in bleichen Purpurfegen,
 Bis an der Erde Rand die Kön'ge hegen.

Der Žižka ruft's, im Fieber laut und wild —
 Und durch das Heer tönt's seltsam, nicht zu sagen,
 Die Feldherrn heben ihren Herrn auf's Schild,
 Als wollten sie in Kampf und Schlacht ihn tragen.
 Er rafft am Schwert sich auf. Das Abendroth
 Wirft ihm wie einen Purpur um die Glieder.
 „Der Kelch wird siegen“ ruft er — ruft er wieder
 Der Purpur hüllt ihn ganz — und er ist todt.

Das feste Přibislav stand stark und frei,
Des Laboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg sich länger nicht zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf
Und Žižka's Leichenfackel lodert auf. —

B a v o i.

Des Mondlichts kummerblasse Strahlen streichen
Ob eines Schlachtfeld's unermessne Flächen
Mit seinen tausend hingestreckten Leichen
Von Roß und Mann und seinen blut'gen Bächen.

Vom Felsen wie verzagt, die Distel bebet,
Die Wolken jagen — furchtsame Phantome,
Hoch in der Luft ein großer Geier schwebet,
Wie eine Ampel schwebt im düstren Dome.

Der graue Javoi sitzt auf einem Steine,
Die stumpfe Streitart in die Erde schlagend,
Er zählt das Leichenvolk im Mondenscheine,
Und in die todtten Lüfte ruft er klagend:

Es ist vorbei! unzählbar deine Todten,
Dahingemordet um die neue Lehre,
Die einst der ganzen Erde Troß geboten,
Unter der Erde lagern jetzt die Heere!

Du wilder Vogel ob der Leichenfeier
Bist nicht des heil'gen Geistes sanfte Taube,
Wie, oder ward die Taube hier zum Geier,
Nach Blute lüstern und nach Menschenraube?

Blick, Gottessohn, herab vom Kreuzestamme,
Ist das Erlösung, die du uns verkündet?

Was ringsum loh't, ist es die Liebesflamme
Des neuen Bund's, die du der Welt entzündet?

Um dich sind Tausend Tausende gesunken,
In deinem Namen ging das wilde Norden,
Als ob von deinem Blute toll und trunken
Die ganze Welt ein Tigerherz geworden!

Doch nein! du Herr bist rein von allen Schulden,
Des Fluch nur jenen all', die nach dir kamen,
Und Millionen, müd' und krank vom Dulden,
Mit Tyrannei bedrückt in deinem Namen.

Und ob sie wieder siegten, die Despoten,
Im Kampfe lang und bitter ohne Gleichen,
Die Freiheitslosung sank nicht zu den Lobten,
Fortkämpfen wird sie unter andern Zeichen.

Und nun das Land so stumm — ein Todesanger,
 Auf den die flücht'ge Wolke niederweint,
 Ein Land, in dem die Seele bang und banger
 In einen Kerker sich verzaubert meint,
 Ein Land verschloss'ner Herzen, stummer Blicke,
 Wo Knabenfrohsinn trägt schon graues Haar,
 Wo Jugend stumm daherschleicht an der Krücke,
 Wo freier Geist ist ein gefangner Aar,
 Ein Land, wo in des Bauers Schmerzgeberde
 Die ganze, alte Leidenschronik lebt,
 Und wo, wie rost'ge Waffen aus der Erde,
 Der Forscher stumm die alten Sagen gräbt.

Das Land des Huß! und doch voll Wahn und Pfaffen,
 Des Jiska Land! und doch voll Druck und Noth,
 Des Friedhofs Stille, wo einst Klang der Waffen,
 Wo volles Leben einst, erstarrter Tod!

Daß du dereinst als Feuerwein den Glauben,
Den Kaufsch der Freiheit, tragst in alle Herzen.

So zieht denn hin, verblutende Heroen,
Euch schenkt's ein Gott, im Sterben zu befehren,
Den Kranz von Dornen auf der Stirn, der hohen,
Sollt ihr noch andre Völker sterben lehren. —

Gleichwie der Krieger, den der Mord durchschauert,
Im halben Zweifel, ob er es begehe,
Das Knie auf seines Gegners Brust, noch zaudert,
Ob der gefall'ne Mann nicht Gnad' erflehe —

So zaudert man mit dir, mein armes Böhmen,
Ob nicht dein Mund ein: „Habt Erbarmen“ spreche.
D sprich es nicht, und wie der Dornkranz steche,
Fall hin, ein Martyr, bei des Bluts Verströmen.

Wo einst die Taboritenschlacht gewettert
 Für's Recht der Armen, geht der Robotpflug,
 Hoch in den Lüften eine Lerche schmettert,
 Daß Alles gut sei — Herr, des Hohns genug!

Hast einmal dich genannt ein Volk von Waisen,
 Du Taboritenheer im edlen Gram,
 Als dir die Pest den Mann von Korn und Eisen,
 Als dir die Pest den großen Ziska nahm.
 Und ohne Obdach wollt'st du gehn und streiten,
 Bis auf der Erde todt der Knechtschaft Fluch,
 Bis alle Völker, alle wahnbefreiten,
 Sich einten um des freien Glaubens Buch.
 Umsonst! Ein Krieger mit der Todeswunde,
 Der Botenschaft bringt von der gewonnenen Schlacht,
 Gabst du der Welt die neue Freiheitskunde
 Und sankst dann selber hin in ew'ge Nacht.



Mein Lied ist aus! die Harf' entsinkt der Hand,
In Schutt zertrümmert das Gefäß der Lieder.
Die Lampe, die so manche Nacht gebrannt,
Zuckt und verlöscht — ich fülle sie nicht wieder.
Mein Lied ist aus! Ein trauriger Genoff'
Dasth' ich — und der Sturm im Busen wettet —
Ich fühl's, mein Lied hat wie ein wildes Roß
Mich fortgeschleift und mir das Herz zerschmettert.

Und von dem Felsen, wo die Tanne sproßt,
 Seh' ich wie sonst auf Feld und Flur hernieder,
 In bleichen Rosenfarben glimmt der Ost,
 Der Strom singt neu die alten Zauberlieder.
 Zur dunklen Tiefe bleibt mein Blick gebannt,
 Die Pulse zittern und die Thränen strömen —
 Das ist mein armes, stummes Vaterland,
 Das ist mein schönes heimathliches Böhmen.
 In wilder Rührung geht mein Auge um,
 Es streift die Hand den Frühthau aus dem Haare;
 Mich aber dünkt, ich säße ernst und stumm
 Auf eines großen Volkes Todtenbahre.

Ja eines großen Volks! Du fremdes Blut,
 Du kannst es freilich nicht in Liedern lesen,
 Wie groß dies Volk in alter Zeit, wie gut,
 Wie martyrheilig es im Tod gewesen.

Der freie Dichter, deutschen Blutes Sprosse
 Und doch der Heimath treu in ihren Wehn,
 Der stets beim Schwächern stand als Kampfgenosse,
 Wie sollt er dann im Heer der Stärkern stehn?
 Für Volksthum focht er treu in allen Tagen,
 Sein Wort der Losung war Gerechtigkeit,
 Wie sollt' er nun zum Drängerheer geschlagen
 Beim Unrecht stehn im Irrsal dieser Zeit?
 Das Schwert müßt' er auf's eigne Herze wenden,
 Den Zwiespalt tilgend mit dem eignen Mord,
 Säh' er das Opfer mit erhob'nen Händen
 Vor sich, und Brüder hier und Brüder dort!

O Schmerz, daß es so blutig kund muß werden,
 Was Fürstenhabgier nur zu oft vergift:
 Daß alles Volksthum, was da lebt auf Erden,
 Ein Heiliges für alle Zeiten ist.

Und ob das Wort auch hier zu Land hinab
 Versank im Kampfe, bitter ohne Gleichen,
 Die Freiheitsahnung ging nicht mit in's Grab
 Fortkämpft sie heut noch unter andern Zeichen.

„Der Kelch für Alle!“ Dieses Donnerwort,
 Es trat von hier aus in die Weltgeschichte,
 Nun braust es durch der Erde Lande fort
 Und ruft der Herrschaft Slaven zu Gerichte.
 Die Trommel Jiřka's bracht' es in die Welt
 Und sieben Jahre trug es Procop weiter,
 Wie ein glührother Stern am Himmelszelt,
 Macht es am Schlachtfeld jeden Knecht zum Streiter.
 Ob halbverstanden es im Geist geruht,
 Die Welt erschraf vor dem gewalt'gen Schalle:
 Nicht nur der Kelch mit Christi heil'gem Blut,
 Der Kelch des Lichts und Lebens sei für Alle!

Und wo die Schlacht getobt mit ihren Wettern,
Ein Lenzsturm, brausend über das Gefild,
Wird eine himmelfahr'nde Lerche schmettern
Und singen: wie der Abend weich und mild.

Und endlich kommt er doch im freudgen Lichte,
Der Tag, da aller Menschheit deutlich wird,
Die Freiheit sei der Zweck der Weltgeschichte,
Das Völkerrecht der ew'ge, heil'ge Hirt.
Dann ist die Flur zum Gotteestempel worden,
Der Herrschaft feste Burgen sind zerstört,
Kein Wahn, kein starrer Haß mehr, der zum Norden
Unschuld'ger Brüder rings die Welt empört.
Dann sitzen Völker, Hand in Hand verschlungen,
Wie Brüder unterm großen Himmelsaal,
Und wieder wird ein Reich, ein Reich geschwungen,
Der Liebesfleck am Völkerliebesmahl.

Doch nicht genug! Die Trauer in den Lüften
 Ist nicht das Aergste, nicht der Klagen Born,—
 Wie viele Völker wohnen nicht auf Gräften,
 In Gottes Scheuer ein verlornes Korn!
 Das ärgste ist, daß vor den großen Todten
 Dem Land wie vor unsel'gen Ketzern graut,
 Und daß es auf sein Kämpfen gen Despoten
 Entsetzt, wie auf fluchwürd'ge Greuel schaut! — —

Dort weilt ein greiser Pflüger schmerzverhalten
 Mit seinem Pfluggespann im Abendschein —
 Die Pflugschaar, die den harten Grund gespalten,
 Hat aufgerissen menschliches Gebein.
 Gebein von Helden, zwecklos hingefunken
 Im höchsten Kampf für Freiheit, Licht und Recht.
 Im Kampf, der todt bis auf den letzten Funken,
 Todt wie das alte herrliche Geschlecht.

Wo einst die Laboritenschlacht gewettert
 Für's Recht der Armen, geht der Robotpflug,
 Hoch in den Lüften eine Lerche schmettert,
 Daß Alles gut sei — Herr, des Hohns genug!

Hast einmal dich genannt ein Volk von Waisen,
 Du Laboritenheer im edlen Gram,
 Als dir die Pest den Mann von Zorn und Eisen,
 Als dir die Pest den großen Žiška nahm.
 Und ohne Obdach wollt'st du gehn und streiten,
 Bis auf der Erde todt der Knechtschaft Fluch,
 Bis alle Völker, alle wahnbefreiten,
 Sich einten um des freien Glaubens Buch.
 Umsonst! Ein Krieger mit der Todeswunde,
 Der Botschaft bringt von der gewonn'nen Schlacht,
 Gabst du der Welt die neue Freiheitskunde
 Und sankst dann selber hin in ew'ge Nacht.

Das ist schon lang! Ob Starke und Verwaiste
 Aufgeht ein neues, hohes Morgenroth,
 Und Böhmen sind noch Waisen; von dem Geiste
 Der Vorzeit kaum daß noch ein Funke loht.
 Indes die Fremden an den Tisch gekommen,
 Lebt nun der Böh'm' im eignen Haus als Knecht,
 Ein armer Waise, dem die Zeit genommen
 Sein letztes Erb': der Sprache heil'ges Recht.
 Nur wie ein altes Schwert an morscher Mauer —
 Das Pfand verschollner Tage froh und frei —
 Hat jede Hütte noch ihr Lied der Trauer,
 Das leise kündet: Alles sei vorbei.

Und ist's vorbei und wirst du nie erwachen,
 Du armes Volk aus deinem Todeschlaf?
 Ist's wahr, zertrümmert sei dein starker Nacken
 Vom wilden Sturm, der dich so hart betraf?

Sieh! rings mit großen holderstaunten Augen
Erwacht die Welt beim frischen Morgenwehn,
Was lebt, will Frühlingssonne in sich saugen,
Willst du nicht mit den Andern auferstehn?
Es regt im Westen sich, regt sich im Norden,
Doch mir im Herzen spricht die Ahnung schwer,
Nach solchen Tagen, wie sie dir geworden
Erwacht kein Volk zu vollem Leben mehr!

Geschritten bin ich, reich an Freud und Schmerzen,
Durch's schöne Land von Wald und Berg umhegt,
Und hab' gelauscht an der Scheinleiche Herzen,
Die Hand auf jede Scholle Lands gelegt.
Noch pocht das Blut tief in des Herzens Kammer,
Des Lebens Quellen gehen ihren Lauf,
Oft, aus dem Schlaf, in unsagbarem Jammer,
Blickt stumm das Land zum blauen Himmel auf.

Doch wird's gelingen, dieses Herz zu retten,
Erstehet die Kranke stark zu neuem Licht?
Nun wirft sie sich umher auf ihren Betten —
Wird ihr ein Heiland nah? Ich weiß es nicht.

Doch, weiß ich, kommt ein Tag noch, wo zum Ringen,
Zum letzten Ringen sich dies Land erhebt,
Wo es, zu brechen seines Zaubers Schlingen,
Noch in der Brüder Fleisch die Nägel gräbt.
Ein Tag des Kampfs, von Schmerzen und von Leiden,
Wie 'n Becher bis zum Rande übervoll,
Ein Tag, an dem im Kampf sich soll entscheiden,
Ob Deutsch, ob Böhmisches endlich siegen soll.
Ich aber will nicht wissen, was ihm werde,
Für eine Lösung diesem Tag von Blut,
Ich freue mich, daß dann in kühler Erde
Wohl lange schon mein müder Leichnam ruht.

II.

Zum Gefang: Die Jülicher Schlacht.

Die Schlacht fand am 14. Juli 1420 statt. Sigismund hatte aus den Truppen seiner Erblande und durch Zuzug der deutschen Reichsfürsten ein Heer von hunderttausend Mann zusammengebracht.

Der Bilkowberg, an welchem diese Schlacht stattfand, wurde hierauf Jülicher Berg getauft.

Das Banner der Hussiten war ein rother Kelch auf schwarzem Grunde.

Ein ewiges Geheimniß von den Mächten
 Des ungekannten Gottes eingesetzt,
 Das Menschenwahnsinn oft versucht zu knechten,
 Doch das kein Fürst noch ungestraft verlegt.
 Ein ewig Ding, an dem ein Mord so gräßlich,
 Daß seiner Sühnung Schauer folgen weit,
 Mit Kampf und Jammer, endlos, unermesslich,
 Als Racheerbenschaft in die fernste Zeit. — —

Auch dieses bösen Tages blut'ge Jähren
 Verschwinden einst wie Blut auf heil'gem Heerd,
 Die Menschheit wird zum Frieden rückerkehren
 Wie die Natur nach Sturm zum Frieden kehrt.
 Und wieder wird ein Bauer Schmerzverhalten
 Bei seinem Pfluge stehn im Abendschein,
 Weil seine Pflugschaar, die den Grund gespalten,
 Ihm aufgeworfen menschliches Gebein.

Und wo die Schlacht getobt mit ihren Wettern,
 Ein Lenzsturm, brausend über das Gefild,
 Wird eine himmelfahr'nde Lerche schmettern
 Und singen: wie der Abend weich und mild.

Und endlich kommt er doch im freudgen Lichte,
 Der Tag, da aller Menschheit deutlich wird,
 Die Freiheit sei der Zweck der Weltgeschichte,
 Das Völkerrecht der ew'ge, heil'ge Hirt.
 Dann ist die Flur zum Gottestempel worden,
 Der Herrschaft feste Burgen sind zerstört,
 Kein Wahn, kein starrer Haß mehr, der zum Morden
 Unschuld'ger Brüder rings die Welt empört.
 Dann sitzen Völker, Hand in Hand verschlungen,
 Wie Brüder unterm großen Himmelsaal,
 Und wieder wird ein K e l c h , ein K e l c h geschwungen,
 Der Liebeskelch am Völkerliebesmahl.

Vertical line of text or markings on the left side of the page.

Amerfungen.

I.

Zum Gesang Žižka.

Žižka ward bei dem Dorfe Trocznow im Prachiner (Böhmer) Kreise geboren. Seine Mutter ward während eines Gewitters von den Geburtswehen überfallen, da sie auf's Feld gegangen war, die Schnitter zu überwachen und brachte ihr Kind unter einer Eiche zur Welt. Donner war „Žižka's erstes Hören.“ Die Eiche ward als Žižkaseiche (Žižkowy Dab) bezeichnet und stand bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in Verehrung bei dem Landvolk. Sie war ein gefeierter Baum; den Wanderer, der unter ihr einschlummerte, umfingen bald wunderbare Träume von Schlacht und Mor-



den, mit unbeschreiblicher Angst, Graus und Herzkopfen wachte er auf und wußte sich nicht zu helfen. Die Fische ging endlich zu Grunde, weil die Schmiede und Holzhauer der Umgegend glaubten, ein Splitter von ihr, der Art oder dem Hammer eingefügt, gebe unverwundliche Kräfte. Jetzt steht an Žižkas Geburtsstelle eine Kapelle mit folgender Inschrift:

Hic locus exosus est Joannis nativitate Žižka, nunc
ex asse nativitati Joannis Baptistae consecratus.

und ferner

Jan Žižka z troznow a slepey zle Pamnieti tase
narodil.

Man glaubt gewöhnlich, Žižka bedeute einen Blinden und er habe den Beinamen erst erhalten, als er in dem Kriegszuge in Litthauen ein Auge verloren. Aber Žižka bedeutet in keiner slavischen Sprache einen Blinden und durch eine Urkunde, die sich im Stadtarchiv zu Schwentz vorfand, ist es dargethan, daß Žižka sich schon im J. 1384, also vor dem Litthauer Kriegszug, sich Joh. Žižka genannt von Trocznow unterschreibt. Später unterschreibt er sich Bruder Žižka vom Kelche (My Jan Bratr Žižka z Kalichu.)

II.

Zum Gefang: Die Jiskaberger Schlacht.

Die Schlacht fand am 14. Juli 1420 statt. Sigismund hatte aus den Truppen seiner Erblände und durch Zugug der deutschen Reichsfürsten ein Heer von hunderttausend Mann zusammengebracht.

Der Bittowberg, an welchem diese Schlacht stattfand, wurde hierauf Jiskaberger getauft.

Das Banner der Hussiten war ein rother Kelch auf schwarzem Grunde.

III.

Zum Gefang: Ein Pfeil.

Der Pfeilsschuß, der Jizka blind machte, soll von einem Ritter Koczowsy gekommen sein. Es traf zwar nur einen Ast des Baumes hinter welchem Jizka die Festungswerke von Raby besichtigte, aber ein Splitter sprang dem Felbherrn in's Auge, das keine ärztliche Hilfe mehr retten konnte.

Jizka's Erblinden entmuthigte nicht die Hussiten, wie man es glauben sollte. Ja sie trösteten sich mit Worten aus der Schrift und hielten sein Blindsein für Gottes Fügung. Jesaias 42, 16 verheißet also: „Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will

IV.

Zum Gefang: die Adamiten.

Die seltsame Secte der Adamiten hatte sich auf einer Insel der
Euzug zwischen Neuhaus und Besele zusammengelotet.
Sie hatte einen Greis an der Spitze, der sich für Moses
ausgab. Sie sollen größtentheils aus Flandern eingewan-
dert gewesen sein; toll gewordenes Gefindel aus Böhmen
vermehrte den Haufen. Ueber diese Secte ist viel geschrie-
ben worden, wer nachlesen will, sehe: Prateole de Haeres.
V. Adam. und Pikar. Aeneas Sylvius Histor. Bo-
hem. c. 42. Dubrav. 1. 26. Sandive Haeres. 174. End-
lich: Bayle Dict. Herr Beaufobre, Pastor der calvinischen

Gemeinde in Berlin, hat beweisen wollen, daß die böhmischen Mordritter Waldeker gewesen und gar nicht nachgegangen seien. Aber das ist gewiß, daß Billa im J. 1431 an vierzig dieser Mordritter, die nach umhergingen und von Glaub lebten, tödtete.

V.

Zum Gefang: Sein Tod.

Jiřka starb am 21. October 1424 (am Donnerstag vor Galki, heiřt es bei den Chronisten) bei der Belagerung von Přebislaw in den Armen des Ritters Raubel von Jitenitz. Der Ort, wo sein Zelt stand und er seine groőe Seele aushauchte, bleibt bis zum heutigen Tage ungeackert, ob er auch mitten in Feldern gelegen. Wie die Geburtsstelle ist die Todesstatte Jiřkas dem Volke heilig und man naht ihr nur mit Scheu. Es ist ein wastler Ort, mit Dornen und Gestrupp bedeckt; ringsum ziehn die schweigenden Schaaren zur Frohne, diese Stelle bleibt unbebaut und unfruchtbar. Ein

Bauer, der vor nicht langer Zeit auf Geheiß seines Pfarrers den Ort umzuquatern unternahm, verletzte sich den Fuß und starb an der Wunde.

Aeneas Sylvius, Kranzius und Hajek erzählen alles Ernstes, daß Žižka verordnet habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Der ehrliche Theobald ärgert sich darüber und sagt: Er ist gen Czaslau geführt worden, ehrlich und mit der Haut, welches man nur einem Esel thut. Und so ist es; die allgemein verbreitete Sage von der Enthaltung Žiskas ist eine Fabel, wiewohl Friedrich der Große in einem Briefe an Voltaire behauptet, er habe die kostbare Trommel in Prag gefunden und mit nach Berlin gebracht.

Žižka's Leichnam ruhte zuerst in der heiligen Geistkirche zu Königsgrätz. Auf dringende Bitte der Bräderschaft von Czaslau wurde der Sarg noch im Jahre seines Todes nach Czaslau geführt. In der Dchantelkirche dort errichtete man den Helden ein Denkmal mit der Inschrift:

Anno 1424 die Jovis ante festum Galli vita functus Johannes Ziska a Kaliche Rector rerum publicarum laborantium in nomine et pro nomine Dei hoc templo conditus est.

Das heißt: hier starb 1424 am Donnerstag vor Galli Johann Žižka vom Kelche, Haupt der Republikan, die da leiden im Namen und für den Namen

des Herrn! Das ist eine Inschrift von echter Laboristenhand.

Unfern von Ziskas Grabmal war an der Wand das Bildniß Hussens und Ziskas ausgehauen; darunter befanden sich folgende lateinische Verse, die ich ihrer wilden düstern Poesie wegen ganz anführe:

Rasa Papistarum timuit quem turba Joannes
Conditus hoc celebri marmore Ziska jacet.
Ille tuae vindex, Hussi sanctissime, mortis
Hostes dum calicis persequeretur, erat.
Fit via vi, rumpit aditus, monachosque trucidat -
Quando virum Christi pro grege zelus agit.
Testis erat pendens, sparseque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror et horror erat.
Strenuus in bellis hoc dormit Ziska sepulcro,
Ziska suae gentis gloria, Martis honos.
Ille Ducem scelerum, monachos pestemque nefandam
Ad stygias justo fulmine trusit aquas.
Surgit adhuc rursus, quadratae cornua cristae
Supplicii ut poenas, quas meruere, laant.

Neben Ziskas Grabmal hing Ziska's eiserne Keule an der Wand. Als Kaiser Ferdinand I. auf seiner Reise von Prag nach Wien durch Gzastau kam, um dort zu übernachten, ging er noch, ehe er die ihm bereiteten Gemächer be-

treten hatte, in die Kirche, um dort seine Inhabt zu ver-
 richten. Er bemerkte dort die eiserna Keule und fragte,
 welchem Hünen sie angehört habe. Verlegen standen die
 Fürstendiener umher und wagten sich nicht mit der Antwort
 hervor. Da gerieth der Kaiser in Zorn und wiederholte
 seine Frage. Eure Majestät, erwiederte endlich einer der
 Hofleute, hier liegt Ziska begraben: Hem, vief Ferdinand,
Bestia mortua post centum annos terret vivos!
 Die todt Besie schreckt Lebende noch noch hundert Jah-
 ren! — Er fühlte sich alsobald krank, verließ schleunigst
 die Kirche, ließ anspannen und brach auf, obwohl er in
 Gneslau sein Reichquartier hatte halten wollen.

Indessen sollte die Keule nicht lange in der Kirche blei-
 ben. Als im Jahre 1619 Ferdinand II. den Sieg über den
 Kurfürsten Friedrich von der Pfalz davon getragen, den die
 Böhmen zum Könige erwählt hatten, vernichteten die Sol-
 daten auf dem Rückzuge alle Inschriften des Grabes und
 nahmen die Keule mit fort. — Das Museum von Stock-
 holm behauptet das Schwert Ziska's zu besitzen. Die Gelehr-
 samkeit dort zerbricht sich den Kopf, was das M. S. auf
 der Klinge zu sagen habe: vielleicht *Mec a Kalish*, das
 heißt Reich und Schwert.

Trommel; Keule und Schwert fort, so wären denn
 die äußern Erinnerungen an den großen Kämpfer für

Bernichtung aller geistlichen Gewalt und Abtrennung von Rom verloren gegangen. Aber in dem Herzen des treuen böhmischen Volkes lebt die umbämmerte Erinnerung an den Helden fort, ob er gleich als ein Kezer ein Gegenstand des Grauens geworden. Sein Bildniß hängt in allen Hütten, seine Thaten sind in jedem Munde. Jede böhmische Bäuerin weiß ihrem Kinde von seiner Wagnenburg zu erzählen und wie er die Hufeisen seiner Reiterei verkehrt anschlagen ließ, um den Feind zu täuschen und wie er endlich seine Haut auf die Trommel zu spannen befohl. Auch den Zug erzählt der Böhme gern, wie Ziska, der blinde Feldherr, in dem Augenblicke wo der Sieg zweifelhaft war und der Muth der Seinen nachließ, seine Keule weithin in die Feindeschaar hineinschleuderte. Da wurde der Sieg dann jedesmal gewiß, denn wie hätten die Taboriten die Keule des „Vater Ziska“ dem Feinde überlassen? So geschieht es denn auch, daß der Bauer, wenn ihm die Intoleranz seines Pfarrers, die Hartherzigkeit seines Gutsherrn empört, die Faust ballt und inbrünstiglich ausruft: Ziska, Ziska über euch! „Ein Ziska über die Schlechten und Harten!“ Mit diesem Rufe wollen wir schließen.

Druckfehler.

Seite 81 Seite 10 lies: Flocke statt Flocken.
— 101 — 11 — dir's statt dies
— 134 — 2 — keiner statt kein.

THE
MAY 1964

PT 2430 .M4 Z5
Ziska.

C.1

Stanford University Libraries



3 6105 037 761 686

PT24
M4Z5

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--

